

# Die Schlacht bei Murten im Rathssaale zu Bern

Autor(en): **Blösch, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **26 (1876)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-124160>

## **Nutzungsbedingungen**

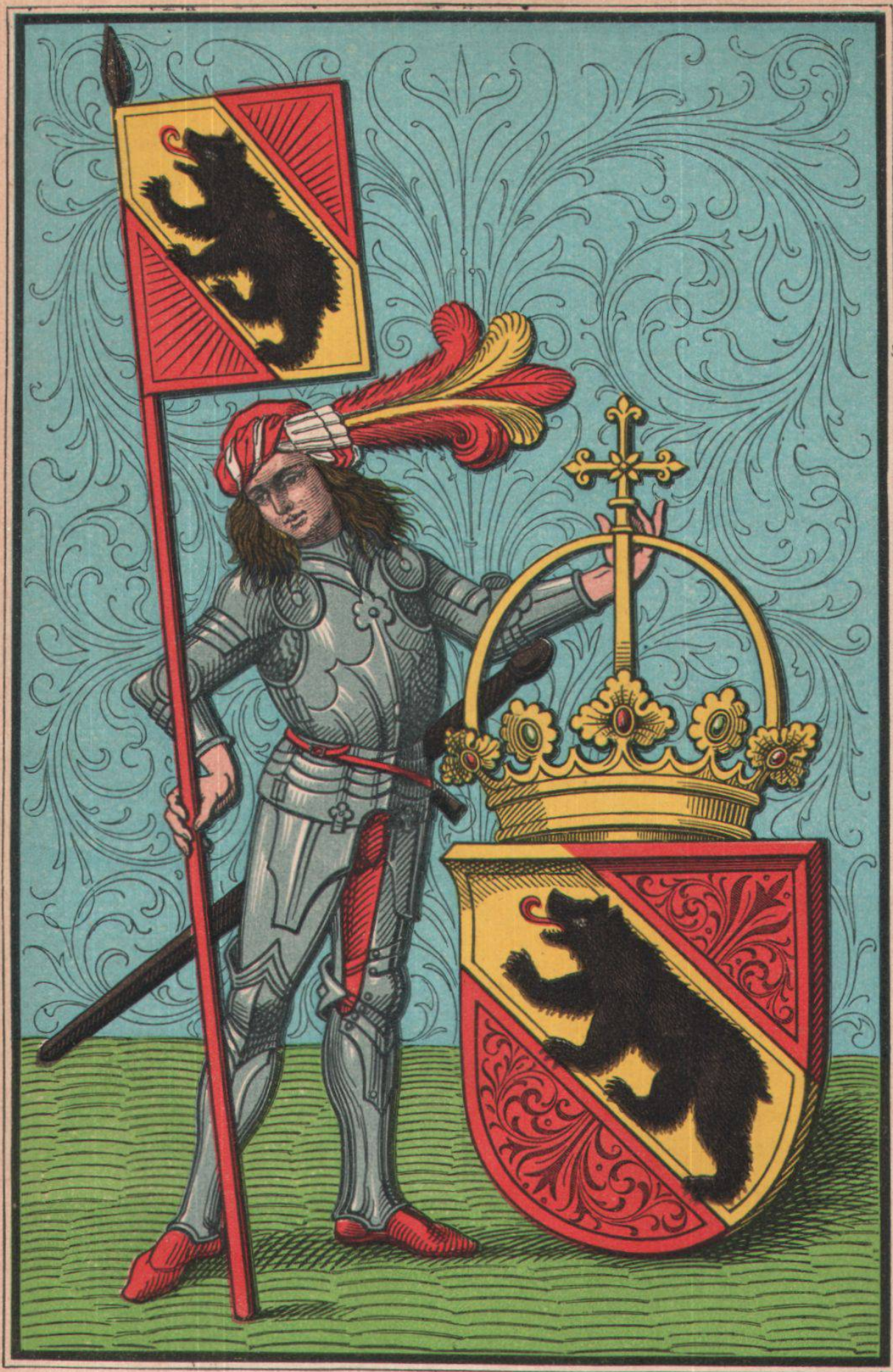
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Berner Pannerträger.  
(Nach Diebold Schilling's Chronik.)

# Die Schlacht bei Murten im Rathssaale zu Bern.

Aus Raths-Manualen und Missivenbüchern,  
vom  
Herausgeber.

---

**A**m 2. März 1476 war die Schlacht bei Grandson geschlagen; die Eidgenossen glaubten, den so gefürchteten Feind, „vor welchem Lüttich fiel und Frankreichs Thron erbebte,“ von ihren Gränzen abgetrieben zu haben und für immer sicher zu sein vor der leidenschaftlichen Vergrößerungssucht des burgundischen Herzogs. Aber noch war die Siegeskunde kaum in alle Thäler des schweizerischen Gebirgs gedrungen, als das Land von Neuem erschreckt wurde durch die unerwartete Nachricht, daß Karl, weit entfernt, seinen Plan aufzugeben, bereits die gewaltigsten Rüstungen mache zu einem zweiten Ansturm auf die Eidgenossenschaft.

Am 12. März, einem Dienstag <sup>1)</sup>, eilten Rätb und Bürger auf dem Rathhaus zusammen, um das dunkle Gerücht bestätigen zu hören, das plötzlich die Stadt in Aufregung brachte. Eine ungewöhnlich große Zahl fand sich ein.

---

<sup>1)</sup> Zinntag nach Reminiscere.

Anwesend waren vom Rathe Schultheiß von Scharnackthal, dann die von Diesbach, von Wabern, von Ringgoldingen, Peter Ristler, der revolutionäre Metzger und gewesene Schultheiß, der als solcher jetzt sogar den edeln Herren voransteht, von Erlach, von Mulleren, Schopfer, Ruttler, Seckelmeister Archer, Schütz, Wanner, Baumgartner, Zimmermann, Ireney und Dittlinger. Dann von Burgern: Petermann vom Stein, Hubler, Rumelle, Jakob Kloss, Hans Im Genell, Bindtelenträbell, Jost Linder, Clewi Bader, Truchner, Keyser, Barthlome Küng, Burger, Barthlome Brösemli, Lappo Korber, Gilian Aeschler, Peter Strub, Urs Werder, Niklaus Bierenvogt, Eigensatz, Gilian Im Hag, Sonnenfro, Swinghart „und etlich ander, der nam ich nit weiß“, wie der gelehrte Staatschreiber Dr. Thüring Frikart bekennt, der, wie schon seit vielen Jahren, dabei das Protokoll zu führen hatte.

Vor Allem aus wurde beschlossen, unverzüglich hinauszuschreiben „in all Stett vnd lännder MrHrn. gebiett“ und ihnen den Befehl zu geben: „sich nach allem Irm vermögen zu zerichten mit guten Harnasch werinen und besunders Houptharnasch, wenn Inen min Hrn. embieten angends zuzuziehen, dann der Burgunsch Herzog mit ganzer Macht wieder har in zuch uff min Hrn., ir lannd lüt, lip und gut zu bekrenken<sup>1)</sup>“.

Aber auch die Eidgenossen der andern Stände mußten in Kenntniß gesetzt werden von der neuen Gefahr. Nach Luzern wurde eine Tagsatzung zusammenberufen und dort hin geschrieben: „An gemein Eidgenossen in Stetten vnd Lannden, ir Botschafft zu Luzern zu haben uff Sunntag

---

<sup>1)</sup> Raths-Manual. Nr. 19. pag. 69. 60.

zu nacht mit vollkomner gewalt angends gegen den Burgunſchen Herzogen zu ziehen.“

Noch am ſelben Tage verfaßte Dr. Thüting das Schreiben, das den Gedanken noch weiter ausführt: „Alsdann Ir us bewegnuſſen Brüderlicher Trüm zu uns ſind gezogen und manlichen mit uns gegen unſer aller vinden gearbeit haben, alſdenn ſölichß von üwern und unſern Altvordern an uns all iſt gebracht. Des ſagen wir über Brüderlichen Trüm all vermuglich Danck, mit erbietten das nach allem unſerm vermögen ungespart lips vnd guts ewenflichen zu verdienen, Und tund dabi über beſunder gut früntſchafft warlich zu wüſſen, das der Burgunſch Herzog uff vergangen Sampstag zu Nozeree ſin Muſtre gehept, und hat ſich uff Sunntag von Ime gefürdret und zücht mit ganzer Macht wider in Saſoy, angends uff uns und unſer erpbliche Land zu griffen. Er vertiget ouch mit Im ſin Buchſen und was er vermag, und ſind zu Im tomen als wir das merken vaſt vil lüten. Er hat ouch ettlich der Sinen töden laſſen darumb das ſi Im zu verſtan haben geben die tütschen ſyen ungewappnet. Und von ſins verluſts wegen iſt er zwen tag und nacht on Spiß und Tranck geſin. In anſehen deſſelben und was üch, uns und aller tütschen Nation daran iſt gelegen, ſo begerend wir an über Brüderlich lieb, all die üweren mit ganzer Macht ſo ſtark vnd ſnell das Zemer ſin mag zuzurüſten und nitt beſter minder über Bottſchafft mit vollem gewalt zu vertigen, uff nächſtkommenden Sunntag zu nacht zu luzern an der Herberg zu ſind, Morndes anſlag zu tund dem vermellbten Herzogen, der nit Hochers begert dann unſer aller verderben nach allem ſinem vermögen zu fürderen, Mannlich und Ritterlich zu begegnen, derzu wir

ouch all unſer vermögen lips, guts und was uns Gott verliehen hett, wollen unerschrockenlich ſezen zc.<sup>1)</sup>“.

Allein auch die weiteren Verbündeten mußten in der dringenden Noth zu Hülfe gerufen werden. An Straßburg, Baſel, Colmar und Schlettſtadt ſollen Schreiben gehen: „daß ſi ir treffenlich Botschafft ouch daſelbs haben und angends gerüſt ſyen, mit lib und gut zuzuziehen, dann er jek mit aller Macht uff unſer lannd zuch.“

Ferner wurden die Zugewandten, Biel und Neuenſtadt aufgeboten, und an dieſe ging noch die ſpecielle Aufforderung: „Ir kundtſchafft tag vnd nacht zu haben und min Hrn. von Baſell zu verkünden“. Es galt vor Allem, genaue Kenntniß zu haben von dem Plane des Herzogs, von ſeinen Rüſtungen und ſeinen allfälligen Fortſchritten gegen die weſtliche Grenze, und da waren es dann die Freunde im Seeland, die beſonders gute Dienſte leiſten konnten.

Am folgenden Tage, 13. März, beſchäftigte ſich der Rath mit einem andern Bundesgenossen, der viel Verlegenheit bereitete und eine etwas zweideutige Haltung ſcheint eingenommen zu haben, dem Markgrafen von Hochberg, Herrn zu Neuenburg: „Min Hrn. haben mit der meren Hand geraten, daß min Herr der Marggraf bi der pflicht ſines burgrechts loben (geloben) ſoll, Sie bi der ſtatt ze beliben und nitt von Hynnen zu komen denn mit min Hrn. willen, und die zit ſo er hie iſt, nüz ſchrib an kein end denn mit m. Hrn. wüſſen“.

An Hannſen von Baldegg wurde geſchrieben: „Daß er min Hrn. wenn man Im verkünd III Keiſig knecht zuſchick.“ Und dem Bogt zu Nidow befohlen: „Daß er den win harvertigi, der min Hrn. gehört, und daß er ſich

---

<sup>1)</sup> Deutſch. Miſſivenbuch, C. 795.

gen Nüwenburg füg und die büchsen, der VIII sind, und fusch eine, herab gen Nidow und von dannen harvertige.

Ähnliche Botschaften, wie an den Rhein, wurden jetzt auch an die schwäbischen Städte beschlossen: „An Costenz, Ravenspurg und Lindöw; an si mög gelangt haben die Handlung wider den Herzogen von Burgunnd ergangen und wie er In willen sy wider uff si zu ziehen, das si bedencken, was dem Heiligen rich und gemein tütscher nation daran gelegen ist, und ein zal volks zu Ross und fus Sunder Buchsenshüzen zu wäg rüsten wenn man Inen witer verkünde, das sie denn uns zuziehen.“

Endlich schrieb man auch an die östlichsten Zugewandten: „An Schaffhausen und St. Gallen, die selben Irer pünden zu ermanen wenn man inen verkünd, das sie denn zuziehen.“

Am nämlichen Tag rief das Rathsglöcklein zum zweiten Mal, post prandium hora completerij. Auch die gemeinen Burger fanden sich ein, „von den von Murten wegen, die zu besetzen“; und „an Stett vnd länder“ erging daraufhin die Weisung ab, „von den Büchsen wegen, gen Murten zu tund angends vnd on verzug.“

Am 14. waren neue allarmirende Nachrichten gekommen, welche Sicherheitsmaßregeln erforderlich machten. Der Vogt von Laupen erhielt den Befehl: „das er das korn harvertige und ob Jemand ühit liepß hab, es si geltt oder geltts werd, das si das harflöcken, und das er ein wagen gen Nidow umb ein vass mit win schick, und das (er) ettlich wolberitten knecht nach und nach usschick, kuntschafft zu erfahren, und was im begegne uns das wüssen zu lassen“. Aber bloß schriftlicher und mittelbarer Verkehr genügte nicht mehr. Es wurde ihm zugleich angezeigt,

er solle „All die zu der Herrschafft Loupen gehörend Morn zittlich zu louppen haben, dann min Hrn. werden ir Bottschafft darvertigen, und mit Inen Inen willen reden.“

Wieder wurde eine zweite Sitzung berufen: „um betten zit“. Dem Rathe zu Freiburg, wie dem vor jener Stadt liegenden eidg. Heere, solle Mittheilung gemacht werden von neu eingelangten Rundschaften, und die Mannschaft von Neuenstadt und Landeron wurde aufgefordert, sich nach Erlach zu begeben, letzteres mit dem ausdrücklichen Zusatz, daß der Markgraf, ihr Herr, mit der Verfügung einverstanden sei.

Am folgenden Morgen waren auch die Bürger wieder zahlreich nebst dem Rathe versammelt; es waren von solchen da: Heinrich Matter, Jakob Lombach, Jakob Mey, Jost Steiger, Hanns Lillher, Selzach, Torman, Hanns Schindler, und mit ihnen einige der schon früher genannten eifrigen Politiker. Im Burgdorfer Amt und im Aargau hatte sich Ungehorsam gezeigt und Widerstand gegen den erneuten Marschbefehl. Mit „Gefängtnus“ soll man die Ungehorsamen gehorsam machen.

Unterdessen lief neue glaubwürdige Nachricht von Rundschaftern ein: daß „der Herzog uff Mittwoch Sez vergangen von Nozoree gen Sonie, vnd Donnerstag von Sonie gan Orba und Hütt da dannen gan Losane mit grosser Macht kommen, und wartet daselbs finer Büchsen, die er von allen finen Slossen, Stetten und Landsherrn besandt und ettlich nüm giessen lassen. So hat er ouch all wägen finer lüten har us vertigen lassen, und sollen sich zu Im fügen die Sasonisch Herzogin die ir Bottschafft zu Orba, mit namen der Herren von Myeland bi Im gehept het, mit fünstufend, der Bischoff von lütck mit Sechstufend, die von Gennt mit fünstufend, die Boloneser mit



viertusend. So sind die Lützenburger jek bi Im vnd so bald die zu Im komen, der er ouch stundtlichen wartet, so ist er in willen sin wagenburg daselbs zu slachen, sin ordnung zu machen und sich dann gestrays Har us zu fügen, sin läger für Murten zu nämen und nach eroberung desselben für sriburg, dar hin In die Saffoye stäts wisen, zu feren. Er ist ouch in dem fürsaz, zu sterben oder das zu tund, und dann fürer was tütsch spricht Im zu erkouffter Dienstbarkeit zu trenngen“.

Diese Kunde, welche der Gefahr nun schon eine etwas greifbarere Gestalt gab, schien wichtig genug, um sofort den Rath zum zweiten Male zu versammeln, „uf den abend“, und sämtlichen Verbündeten davon so schnell als möglich als möglich Kenntniß zu geben. Noch am gleichen Tage wurden zwei lange Schreiben ausgefertigt von dem viel geplagten Stadtschreiber, deren eines „an gemein Ehdgenossen“ dem Berichte die dringende Bitte anfügt, mit der bundesgmäßen Hülfe nicht zu zögern, denn der Herzog habe die Absicht: „uns zuvor an und darnach üch und ander, an lib eren und gut so höchst Im muglichen ist, zu schädigen, zu vertriben und mit schandtlichem lasterlichem tod, den er Im uf uns fürgesetzt het, zu vernichten, des wir so gewüß und hoch underricht sind und von stund zu stund werden, daß daran ganz kein zwifell ist“.

Das zweite dieser Schreiben, an Basel und Straßburg gerichtet, schildert noch ausführlicher die Rüstungen des wüthenden Burgunders, und fährt alsdann fort: „Getrüwen, lieben Brüderlichen frünnd, Ir mögen verstan, das an disen sachen üwer und unser aller genesen und vertriben stat, und das uns allen an unserm teill nitt minder not ist, gegen allen Tütscher Zungen liebhaberem zu werben und erbietem gegen disen unsern gemeinen Houp-

vind dapperlichen zu handelln, das wir ouch zu unserm teill . . tun wollen. Herumb bitten, begeren vnd erbordern wir in krafft unsrer versigellten Bünd, ouch mit aller Macht so stark ouch die durch ouch vnd ander iüwer zugewandten möglich ist, angends und on allen verzug gerüst zu halten, und uff unser verkünden gestraks uns zuzuziehen, und darin dehein fürwort noch entladnuß zu nemen, dann es ganz not und her in nitt anders dann mit unser aller getrüwen zusammen gesezter krafft zu handelln ist; und was wir ouch har in schriben, das halten ouch, uff unser Ere und glouben, und bewerben ouch on beduren kostens unns allen Meyßigen gezüg ouch vermöglich, mit mächtiger bewarung Büchsen und anderes geschük; Es mag nitt länger verzug noch harr ertragen u. s. w."

Am 16. März wurden mancherlei vorbereitende Verfügungen getroffen, nach Freiburg und an die Bögte zu Erlach, zu Nidow und zu Laupen geschrieben; der letztere wurde angewiesen, einem Hanns Stöckli „umb ein Handbüchsen behulffen zu sin, dann Im die sin gebrochen sy". Ferner wurden an Schaffhausen, St. Gallen und Rotweil neue Mahnungsbrieße beschloffen und erlassen, welche gestützt auf die eingehend dargelegte drohende Stellung Karls verlangen, „daß ir unser lib Ger und gut helffen retten, dann es ganz not und nit zu verziehen ist".

Dem Benner Achshalm wurde die Polizei im Heere übertragen: „Das er nitt gestatt das Jemand zu Murten denen so hargevertiget sind uß der Tzen beschädige oder anrüre, Straff lips und guts zu vermiden". Ebenderfelbe wurde beauftragt: „das er die Capell und Spittel ouch Schulen abthun und alles Hollz hin in tun zu Bollwerken zu rüsten".

Auch der Sonntag Oculi (17. März) ließ den Rathsherrn keine Ruhe. Nachdem sie am Morgen den Hauptmann zu Murten ermahnt, „das er dar an sin, das der Hag gemacht wurd“, kamen sie „nach dem nacht mal“ wieder, um den Probst und Ammann zu Sinderlachen aufzufordern, „angends Spis und gelt zu schicken“, und einem gewissen von Balmoz Befehl zu geben, „das er die Büchsen, so im wasser funden und uf Granson gewesen sind, und ouch die lang büchs, die Tshan Tschekiner hinder im het, her schick, und die anderen, so den von Nüwenburg verlichen sind, behalt“.

Die nächsten Tage brachten einen kurzen Stillstand und ließen Zeit zu mancherlei Anordnungen unbedeutender Art, zu Erledigung von Anständen, Beilegung von Streitigkeiten und Beantwortung aufgeworfener Fragen. Doch galt es nun auch die südwestliche Grenze sicher zu stellen, und zu diesem Zwecke den Nachbar im Rhonethal in's Interesse zu ziehen. „An den Hochwürdigen fürsten und Herrn, Herrn Walthern Bischoffen zu Sitten, Graffen und Präsekt In wallis und den fürsichtigen fromen und wysen Houbptman und gemein Landslüten daselbs, die lieben Hrn. Sunder guten fründ und getrüwen lieben puntgnossen“, hatte der Stadtschreiber ein äußerst verbindliches Schreiben abzuschicken. Er hatte vorerst den Dank des Rathes auszusprechen für die mehrfache Hülfe, welche nach Meldung des Tschachtlans zu Ormond, Claus Banner, vom Wallis aus kürzlich, z. B. bei „Nüwenstatt“ (Villeneuve), geleistet worden sei, und die dieser nicht genug preisen könne, sodann hatte er Anzeige zu machen von dem Gerüchte, daß „die us Tschablais mit merklicher Zahl“ in das Wallis einfallen werden; daß auch Bezug zum

eidgenössischen Heere aus Wallis hochwillkommen wäre, wird am Schlusse höflich angedeutet.

Der Herzog blieb still in seinem Lager vor den Thoren von Lausanne, und man vernahm von keiner neuen Bewegung daselbst; — aber auch die Eidgenossen blieben still. Auf den Freitag, den 22. März, hatte Bern alle Mannschaft aufgeboten, und noch war Niemand weder erschienen noch angekündigt. In der Rathssitzung vom 20. heißt es daher: „Ist geraten All eidgnossen zum dritten mal zemanen durch brieff, als ouch angends beschehen ist und von min Hrn. gevertiget. Wirklich ist es „angends“ geschehen; noch vom gleichen Tage (Mittwuchen nach dem Sunnentag Oculi) ist ein langes Schreiben datirt an die VII. Mitorte Berns. Es erinnert an den Stand der Dinge und meldet: „Nu ist durch unser gewüss mangvalt kundschafften aber an uns gelangt, das der vermeldt Herzog in eigener person — das ir uf unser eer und glouben mögen hallten! — zu losann aller nächst an der Statt ligt, sin Reysigen bi Im; so zucht Im von stund zu stund von der safonschen Herzogin und suß vil lüt, Büchsen und gezügs zu und ist in willen sich angends uf unser Statt und Lannd zu fügen, deßhalb je not ist, Im mannlischen und mit getürstigem gemüt zu begegnen, als wir ouch mit üwer und ander, üwer und unser Eidgnossen und zugewandten, hilff und allem unserm vermögen ane Hindersichsechen tun wellen. Harumb damit solicher widerstand und entschüttung unser Statt, lannd und lüt des treffentlicher beschäch, so bitten, manen und ervordern wir jez zu dem dritten Mall, in krafft dis unseres offenen brieffs üwer Brüderlich trüm und begirlich früntschafft, so hoch und vast wir können und mögen, sich angends mit ganzer vollkommener macht zu erheben und zu uns und unserer Statt

so stark und trostlich das jemer muglich ist an allen verzug zu ziehen, dieselben helffen in rum zu setzen, und verderplich undergang unser lannd und lüten, die gott ewentlich wend, zu verkommen; dann ane zwiffell, Es ist nit kleine not, sunder so vil daran gelegen, das wir es mit schrift nit vollkommlich wüssen zu lüteren. Wir haben all unser pundgnossen, Fürsten, Herren und Stett, gleicher wiß gemant, zu uns mit aller macht zu ziehen, und darzu all unser Macht berüfft uf Freitag zu nacht in unser Statt zu sind. Das Alles well üwer brüderlich lieb bedenken und tun als unser Altvorderen gegen einander gewont und ouch Ir und wir biszar gegen einandren geüpt haben zc.

Eine ganz ähnliche Mahnung ging folgenden Tags nach Straßburg, Bischof und Stadt, an Basel — ebenfalls doppelt, — sowie nach Schlettstadt und Colmar. Freiburg, Solothurn und Biel bedurften solcher wiederholten Bitten nicht, sie waren bereit; wurden aber gleichzeitig ersucht: „Das si Ir Botschafft hie haben Morn zu nacht diser löuffen und zügen halb“. Marschdispositionen waren im Ferneren zu treffen in Bezug auf die Mannschaft aus dem eigenen Gebiete: „An vogt zu wangen: das er die Graffschafftslüt von Wangen, desglich die von Bipp den nächsten (Weg) gen Murten wise, desglich alle so us dem Ergöw komen, ouch dahin wisen den nächsten zu ziehen.“ „An Frywibell zu Rümeneck“: das er alle die us dem lanndtgericht (Sternenberg) wise den nächsten gan louppen, bis Inen min Hrn. wyter verkünden.“ „An Schulthes und Rät zu Burren: die Inen ouch gen Urberg zu wisen, bis Inen min Hrn. wyter verkünden“. Vogt Hoptman und Rät zu Murten wurden erinnert, „das si das Bollwerk umb die Statt machen, wie das mit Wanner abgeredt und verlassen ist“; und an Achshalm geschrieben:

„min Hrn. haben sin anligen angefehen und er mag heim komen“.

Achshalm war wirklich am folgenden Tage wieder im Rathe; es war eine vielbeschäftigte Sitzung. „Thüring, Schütz und andere, desgleichen Cristan Haß, Symon smalk der altt und der jung smalk“ wurden aufgefordert, „das sie von Stund an herkomend.“ Denen von „Wiblisburg“ ward befohlen: „das si korn und haber, so bi Inen ist, gan Murten fürend und nit dem Herzogen zu Handen komen lassen, oder min Hrn. wellen es mit gewalt reichen.“ Der Vogt von Narberg soll „snewlin von Cappel“ her senden, dagegen „weltlin von Meltenwyl“ daheim lassen, „angesähen, das sin Sun im välld ist“; und nach Murten wird Anzeige gemacht: „Hanns Wanner sie Inen zu Hoptman geben, der kem morn hinüber, das si sich enthallten.“ Was hatten wohl die von Zürich Besonderes mit Adrian von Bubenberg zu schaffen? Sie wurden gebeten: „von Hrn. Adrians wegen den tag ufzeshieben, denn er in min Hrn. geschäftten sie. War er damals schon in Geldverlegenheiten? Waren es Gläubiger, die ihm einen Termin gesetzt hatten oder auf einen Tag mit ihm verhandeln wollten?“

Ueberall gab es Schwierigkeiten, denen rasch begegnet werden mußte. Der Schultheiß von Thun weigerte sich, der Mannschaft seines Bezirkes als Anführer zu dienen; er wurde ermahnt (23. März): „das er sich bi sinem end herfüge und sich der Hoptmanschaft der von Thun annem als von allter Hartkomen ist.“ Von Langenthal waren viel „unverbänfliche“, d. h. wohl untaugliche Leute ausgezogen, und dagegen die „wol mogend anheimbsch gelassen worden.“ Ammann und „undertanen“ erhielten dafür einen scharfen Verweis.

Am 26. März wurden mit dem Rathe auch die Zweihundert zusammenberufen „von diser swären löuffen wägen,“ um zu berathen, „wie man sich dar In richten oder was man tun well.“ Es muß von Freiburg her Kunde gekommen sein, welche diese Stadt als zunächst bedroht erscheinen ließ; nach Solothurn wurde gemeldet: „Min Hrn. syen zu rat worden dis tags bis gen Friburg zu ziehen und da mit bedachtem mut fürzusezen; was zu tun sy verkünden si Inen Im besten dich darnach wüssen zu halten und min Hrn. trüwlich zuzeziehen dann es nit lang were.“ Beigelegt wurde dem Schreiben eine „Coppv der nütwen mären von friburg.“ Biel und Neuenstadt wurden gleicherweise von dem Beschluß in Kenntniß gesetzt.

Freiburg erwartete so bestimmt einen sofortigen Angriff, daß selbst Murten dorthin eilen sollte. „An Houpptmann und Soldner zu louppenn und Murten: wie min Hrn. usziehen, das si gedenken ouch zuzeziehen, doch das die Slossen wol besetzt syen. Und das si das den von Wangen und andern bi Inen verkünden und noch hinacht zu friburg syen, und uf 200 da lassen, und 20 der von Murten mit Inen nemen.“

Der Rath beschloß, auch „an König“, d. h. König Ludwig von Frankreich, sich zu wenden, „von diesen löuffen wegen ihn Hoch zu vermanen uns zu entschütten;“ der Probst zu Münster, der berühmte geistliche Diplomat und Soldatenhändler, Jost von Silenen, sollte als Vermittler und Fürsprecher dienen, „darzu ouch all sin vermögen zu tund als die not uf Im hab“.

An den „allerchristlichsten, günstigsten und glorreichsten Helden, den Herrn Ludwig, König der Franken, den uns vor allen weitaus liebsten Helden,“ ging am 28. März ein lateinisches Sendschreiben ab. Es schildert dasselbe, wie der Herzog von Burgund unmittelbar nach seiner

ersten Niederlage sich neuerdings aufgemacht habe, und zwar mit offenem Beistand des savoyischen Hauses, um der Eidgenossen Aecker, Städte, Schlösser und Länder zu verwüsten, und gibt dem falschen Freunde zu bedenken, wie viel leichter es ihnen sein würde, diesem Feinde zu begegnen, wenn auch die königliche Majestät — wie die Bündnisse es verlangen — ihnen Beistand leisten wollte. Wie mochte er lächeln, der schlaue Fürst, als er die demüthige Erklärung am Schlusse vernahm, daß Schultheiß und RATH zu Bern nächst Gott auf ihn allein ihr Vertrauen setzen! — Vielleicht haben auch sie selbst dabei gelächelt, als sie es schrieben!

Der andere Brief dagegen, „an den Erwürdigen Hrn. Hrn. Joß von Sillinen, Administratoren zu Granopels (Grenoble), Probst zu Münster,“ ist deutsch abgefaßt. „Wir zweifeln nit, heißt es darin, Ir müssen, wie wir denn der küniglichen Majestät zu Gren in dis swär krieg komen sind.“ Schon vier Mal, klagt es weiter, haben sie Gesandtschaften zu ihm geschickt: „uns ist aber dehein antwort der wir uns getrosten, von Jemand zukomen, dann das wir wol sehen, dis Spil uf uns geladen.“ „Mit dester minder schriben wir hiemitt dem künig, In aber vermanend, uns Hilff, rettung und bistannd zu tund, das wir uns im zu gut versehen, und begeren aber nit desterminder an üwer Erwirdig Lieb, als zu der wir uns aller Gren getrosten, all üwer fliß und ernnst daran zu keren, dann es ist an der not“.

Der plötzliche Schrecken der Freiburger war ungegründet gewesen, kein Angriff geschah; noch immer lag der Herzog vor Lausanne, unheimlich wie eine schwarze Wetterwolke, welche festgebannt steht, aber jeden Augenblick losstürzen kann. Und wie der Menschen Blicke unwillkürlich fast



gezwungen sind, beständig ängstlich nach dem finster drohenden Himmel aufzuschauen, so war Bern eifrig bemüht, jede Bewegung im burgundischen Lager zu beobachten und aufs schnellste einberichten zu lassen. Durch den Abt des Klosters zu St. Johann bei Erlach, der persönlich nach Bern kam, vernahm man zwar am 26. März: „ganz war sin, das zu Millden, Lobfingen, Solopierra (!) und Meymund groß Machten der vind liegen und ouch sich starken“; und wahrscheinlich deßhalb hatte man an jenem Tage einen Ueberfall erwartet; seither aber war wieder alles ruhig geblieben.

Allein gerade dieser bewaffnete Friede war das Gefährlichste für Bern. Die Kriegsführung der Zeit war nur auf rasche Schläge, nicht auf langes Warten eingerichtet; die aufgebotenen Schaaren wurden ungeduldig, wenn die fröhliche Schlacht sich mehr als drei Tage verzog. Zudem war wohl das Verpflegungswesen nie die starke Seite der eidgenössischen Heere; hier aber waren es Kriegermassen von bisher nie gesehener Größe, die es auf kleinem Raume zu ernähren galt, bei den unvollkommensten Verkehrsmitteln und fast mangelnden Straßen. Nicht ohne Grund scheute Bern, dessen Land ja allermeist die Last zu tragen hatte, die Kosten einer längeren Kriegsbereitschaft; was sollte man mit allen diesen Leuten anfangen, wenn sie zu früh zusammenströmten aus der ganzen Schweiz, von Süddeutschland und aus dem Elsaß her? Offenbar war die Verlegenheit nicht gering. In Eile schrieben sie daher am 28. März „An Straßburg und all ander zugewanten: das si sich nuzemal enthallten, bis uff miner Hrn. wiederverkünden“. Die Truppen der Bundesgenossen sollten noch nicht herkommen, aber gerüstet stehen, um dem ersten Rufe

folgen zu können, und da zu sein, wenn man ihrer zum Schlagen bedürfe.

Die Tage der Ruhe wurden von anderer Seite her zu Verhandlungen benützt, es erschienen plötzlich zwei Friedensvermittler. Jörg Häfner, Probst zu Xanten und suff Bapstlicher und keiserlicher Protonotar, und Heinrich von Rechberg schrieben nach Bern von „Berednussen ettlicher Frid zwüschen dem Burgunischen Herzogen, unsern zugewandten und uns durch die keiserliche Majestät mit invassen (Einschluß) unser aller zugesagt.“ Der Rath erwiderte ohne langes Bedenken: „das uns die selben Frid von niemand bekanntlich gemacht;“ in dem Verhalten des Herzogs sehen sie übrigens gar nichts, was auf solchen Frieden schließen lasse, „denn der vermeldt Herzog hat sich mit aller seiner macht gegen unsre Slossen gefügt, der eins understanden, und die unsern, so daruf in guter Zal gewesen sind, uf geoffnet trostung lib und lebens, all, daheinen usgesezt, henken und ertrenken lassen; dem sind wir zu gegenwer unser lüt und lannd, als die Natürlichen recht sölich vordern, begegnet und haben nit an besunder göttlich gnad In zu flucht benot (genöthiget) und sin läger erobret, und darin gehandelt, als sich in sölichen Uebungen begipt. So ist er ouch jek zu nüwem mit grosser Macht zu losann in willen sich uff unser Erblich lannd, die mit uns dem Heiligen Rich zubeglidet sind, zu fügen, dem wir us not aber müssen und söllen mannlichen begegnen. Darumb über lieb merkt, ob wir us willen oder getrengt dem vermesssten Herzog widerstan.“ In dieser Falle wollten sie sich nicht fangen lassen; im übrigen erklärte sich Bern bereit, den Bundesgenossen von der Sache Mittheilung zu machen und wünschte schließlich, „als wir us hoher manung der keiserlichen Majestät zu disen kriegen genot (genöthigt), ouch

als des Heiligen Raths nit mindstes Zuglid bedacht zu werden.“ An Luzern wurde deßhalb geschrieben, eine Abschrift der Antwort beigelegt und verlangt, daß eine eigene Tagsatzung berufen werde zur Behandlung dieser Angelegenheit.

Diese Einmischung des Kaisers war nicht ohne Gefahren für Bern. Eben war Alt-Schultheiß Thüring von Ringgoldingen als Gesandter von einer Tagsatzung zu Schwyz heimgekehrt, und hatte von dort berichtet, daß die Stimmung der Eidgenossen nicht durchaus eine günstige sei. Der Abschied lautete so, „das wir uns ettlichermaßen bekümbern“. Zwar enthielt derselbe das Versprechen der Hülfeleistung und des Zuzugs, aber es scheint schon damals das in der mittlern und östlichen Schweiz traditionelle Mißtrauen gegen Berns nach Westen gerichtete Expansionsstendenz sich geregt zu haben. Ermüdet von dem schon so lange dauernden Kriege war man geneigt, die Ursachen desselben in bernischen Eroberungsgelüsten zu suchen und stellte offen die Frage, was denn das savoyische Murten mit der Eidgenossenschaft zu thun habe.

Auch nach dieser Seite somit mußte Bern seine Ansichten zu rechtfertigen suchen; es geschah in einer eingehenden Botschaft an gemeine Eidgenossen. Darin wird nochmals erinnert, wie der Herzog „argen willens“ sei, zu „üch und zu uns allen, so er meint mit aller grimmitz zu vollbringen,“ wie er ohne Unterlaß sich rüste „mit grosser ungesechner macht, uffrichtung von Büchsen, Bulver, Schiffen, pfallen, zellten und ander notdurfft, darin weder stund noch zit nit gefiret wird, in dem fürsaz, so bald er gerüst, das ouch lang nit wirt gespart, angends uf unser Statt zu ziehen.“ Was die Stadt Murten betrifft, so wird diese ausdrücklich bezeichnet als „ein vorburg, und als die,

so mit uns in verschribener pflicht ob zweyhundert Taren in lieb und leid gestanden sind.“ Deshalb hat Bern diese Stadt besetzt „mit unseren lüten und grossen unsaglichen kosten, der uns vast swer ist, angesehen, wo dasselb verlassen, daß angends aller last uf unser Statt, unser Stetten und Slossen Loupen, arberg und nidow und aller lanndtschaft ligen wurd, daß uns nit allein die alt früntschafft und dienst, darin doch dieselben frommen lüt in erplicher lieb ungespart in allen vergangenen friegen gegen uns beharret sind, bewegt, ouch dabi was Herz, unserm Houptwind geben, wo wir vor dem Slosß vallen solten.“ Der Rath beruft sich darauf, daß er z. B. die Stadt Peterlingen „in bedenken der Ungelegenheit desselben“ ohne weiters preis gegeben hat, Murten gegenüber sei das nicht möglich, „das nit verner zweyen gefügen millen vor unser Statt gelegen, dem Heiligen Rich von sinem rechten ursprung zugehörig und krafft desselben zu uns länger denn Jemand verdenken mag, in ewig puntnussen komen; und kein nur angehenkt wesen ist.“ Schließlich ersucht das Schreiben, daß die Eidgenossen ihre Gesandten auf den Tag nach Luzern schicken möchten, aber auch jetzt schon ihre Mannschaft rüsten, damit sie im Falle der Noth sofort herbeieilen könnten. Auch die 200 waren zu der wichtigen Verhandlung einberufen worden.

Vom Burgundischen Lager mochte man sich während dieser Zeit mancherlei erzählen, in Bern, in den Zunftstuben und an der Kreuzgasse. Dem Rathe wurde am 28. März berichtet: „Zu Iosann ist in des Bischofs Hus die Herzogin (von Savoyen) mitt Irem Sun.“ — „Der Herzog ligt im vällb und zucht man ihm stäts zu.“ — „Er hat ouch unsaglich vil snider, Schumacher und ander, Zellten, trög, kasten, Buchsen, und ander notdurfft

zuzurüsten und meint das ersten für Murten, doch weis Nieman kein eigensach.“ (?)

Die durch solche Berichte stets in Athem gehaltene Stadt benutzte den eingetretenen Aufschub bestens zur Vervollständigung ihrer Vertheidigungsmittel, um so weit möglich mit Aufbietung der eigenen Kräfte gerüstet zu sein.

„An Vogt zu arberg: min Hrn. näm frömd, das er das Bollwerk uffert den Bruggen nitt gemacht hat, das er gedenken das von stund an ze machen, umb das nit schad und kumber davon erwachs.“ — „An Schultheiß zu Thun: das er sich eigentlich erkund Im fryengricht von Dorff zu Dorff was macht da sy, das min Hrn. sich treffenlich darnach wüssen zu halten.“ — „An vogt zu Nidow: das er die zwei grossen schiff gen Murten schaff angends und ouch die Rhemen, So die lüt von valendis gemacht angends darkomen, und ouch den Win, so vil des noch ist fürderlich hervertige.“ — „An Houpman und Rät zu Murten: das si an den Bollwerken mit Rat der Büchsenmeistern stäts werken,“ — (und Tags darauf: das er Sechs oder VIII fass mit win gen Murten schick, und heb er die nitt alle, das er den kouff, wo er den vind“), und endlich nach Burgdorf, nach Thun, nach Wangen und an die vier Freiweibel in den Landgerichten: „das si die Tren, so gen Murten geordnet sind, angends darkomen (lassen) und sich dahin fügen.“

Unermüdtlich waren dabei die Versuche, von allen Seiten Bundesgenossen herbeizuziehen und Alles in Bewegung zu setzen, was gegen Herzog Karl konnte aufgebracht werden. Am 20. März gingen 2 lateinische Zuschriften ab an den Grafen von Greyerz und an dessen Unterthanen, Berns Freunde und Nachbarn (*honorabilibus viris Amicis et*

vicinis nostris carissimis patriotis et annexis Comitatus et vallis Gruerie).

Wiederholt, den 2. und 3., wieder den 11. April wurde Ludwig von Frankreich an seine Versprechungen gemahnt, und der Versuch gemacht, dem zaudernden König Besorgnisse einzuflößen um das Schicksal Savoyens, dessen junger Fürst sich ganz der Leitung seiner Mutter überlasse (*heu rationis expars vestigia comitatur materna*); und dessen Land nicht nur täglichen Plünderungen seitens des dort übel hausenden burgundischen Heeres ausgesetzt sei, sondern gänzlich in die Hände Karls zu fallen drohe, der sich offenbar nur in böser Absicht daselbst eingenistet habe; (*quod Ducatum ipsum Sabaudie quem Treveris ab Imperatoria Majestate nancisci speraverat Manibus suis subiciat*).“

Hatte der Kaiser die Sache der Eidgenossen verläugnet, so hofften diese doch bei den Reichsstädten Sympathien finden zu können; gleichen Tags wurden Nürnberg, Ulm und Nördlingen schriftlich begrüßt. Das interessanteste dieser Schreiben ist dasjenige nach Ulm, das durch Empfang eines solchen von dort scheint veranlaßt gewesen zu sein: „Auf unser anligen, den invall des Burgunschen Herzogen, des gemüt in ganzer Hitz ist, üch, uns und all tütsch Nation zu vertruken, berürend, haben wir von üwerem Bürgermeister vil Brüderlich willens üwer lieb und ander üwer zugewandten mit gar vernünftiger offnung verstanden, . . und tun dabi üwer lieb zu wüssen, das der vermeldt Herzog jetzt ettlich tag zu losann gelegen und daselbs noch ist in stündlicher übung, sin invall zu schad gemeiner Tütschen nation zu fürderen. Dem zu begegnen hetten wir uns versehen, das Römisch Rich, in ansehen wie wir von demselben gemant und us gehorsamer neigung desselben in dis irrungen mit

andern unsern zugewandten als Helffer gezogen sind, were einmütentlich zu einbarung gewachsen, das wir aber nit verstan, funder uns als abgesundert beswärt werden.“ . . . Der Schluß ist: „So begären wir an üwer Brüderlich trüw durch üwer und üwer Vereinten, uns zu Hilff mit Büchsen, Bulser und derglichen notdurfft guter Büchsenmeistern und suß erst das sin mag zu gevertigen“. In ähnlichem Tone berief man sich gegen Nördlingen darauf, daß die Eidgenossenschaft: „durch keiserlich vermanen zu Handthabung des heiligen Richs und Tütscher Zung in dis krieg als Helffer getreten sei“.

Es mögen uns diese Versicherungen etwas eigenthümlich berühren, wenn wir uns daran erinnern, daß nach Frankreich die Behauptung abgegangen ist: „königlicher Majestät zu Ehren“ den Krieg unternommen zu haben. Freilich stand dieses im lateinischen Missivenbuch und jenes im deutschen! Nur die Größe der Bedrängniß, in welche Bern in Wirklichkeit von beiden Seiten sich hineingeführt, und von beiden Seiten sich verlassen sah, mag uns einigermaßen versöhnen mit der Zweideutigkeit, die wir in dieser Sprache erkennen.

Noch zu Anfang des zuletzt erwähnten Briefes wird erzählt: „Wir sind kürzlich mit unser Macht uf sechs tütsch Mill von unser Statt gegen Im und den Sinen gezogen und In wart Ir besuchung gestanden, es ist aber niemand so getürstig gewesen an uns zu setzen, daruf mir heim fert“. Aber jetzt kam es anders; noch war der Rath am 2. April bei einander versammelt, als ein Eilbote kam: „das der gezüg von Losann herusrud und jez zu Betterlingen lig!“

Sofort wurde dieß nach Murten gemeldet und auf den folgenden Tag der Rath der Zweihundert zusammenge-

rufen. „Stett und Iennder wurden neuerdings aufgeboden, wo Vatter und Sun oder Brüder oder gesippt Fründ (Verwandte) sind, das der ettlich dahin kommen, und stark mannhaft bewert lüt, die zu noten gebrucht sind und vouch mannlich Herz und gemüt haben;“ man soll „dieselben mit Harnesch, geschütz, Spiß und ander notdurft für ein Monat ungefährlich versorgen und zurüsten, das si uff den Balmtag zu nacht zu Murten oder in unser Statt syen“.

Die Gefahr kam näher: Am 4. April wußte man in Bern, daß „der Burgunsch Herzog sich mit aller syner Macht erhept und zücht gestrays uf uns, und het gestern Bätterlingen, die Statt darin dann gar wenig Lüten sind gewesen, ingenommen und Wib und Kind und was dafelbs gewesen ist, in kilchen und an allen enden getödt und ermurdet und nimpt jek den Weg uf uns, unser Statt, land und lüt zu vertriben und verkrenken“. Wir entnehmen diese Worte einer Botschaft, die an Straßburg und Basel (Bischof und Stadt), an Colmar und Schlettstadt und an den Landvogt zu Oesterreich gerichtet ist, und in etwas anderer Form in das Wallis.

Am 3. April wurden zwei, am 4. (Donnerstag vor Palmarum) sogar drei Rathssitzungen gehalten, eine zur gewöhnlichen „Rhatzit“, eine um 11 Uhr Mittags (dis ward geraten hora XI<sup>a</sup> diei), und die dritte Nachmittags (hora tertia post prandium). Zur letzten waren auch die Bürger wieder beigezogen, „von disen swären löuffen wegen.“ Es mochte lebhaft zugehen auf der Rathhaus-treppe und dem Plaze vor derselben. Nach Murten, nach Freiburg, Basel und Solothurn wurden Schreiben beschlossen.

Ueber die Osterfeiertage trat neuerdings ein kurzer Stillstand ein, doch nur in den Kriegsoperationen des



Feindes, während der Rath vollauf beschäftigt war. Die Disziplin ließ viel zu wünschen übrig. „Min Hrn. vernemen, das aber etlich mutwiller wellen hinweg louffen und den Marggraffen schädigen.“ Der Bürgermeister von Biel und der Vogt zu Nidau mußten zu allfälliger Verhaftung dieser Knechte aufgefördert, diese selbst heimgemahnt und der beschwerdeführende Markgraf beruhigt werden. An die von Büren, Narberg und Nidau wurde geschrieben, „das si niendert louffen, denn mit miner Herren willen.“ Die Ungeduld wollte Krieg führen auf eigene Faust. Die Vorräthe waren noch zu ergänzen. Von Basel her von Hanns Bär und Comp. (hinder Hans Bär oder sinen Mitgesellen) wurde Blei, aus dem emmenthalischen Röttenbach Harz bestellt, mit dem Versprechen, das „gar erbarlichen zu zallen“. Der Vogt von Nidau soll „XL stein zu den Büchsen von Glifurt angends gen Murten schicken und das nit sumen.“ Die Besatzung von Murten wurde verstärkt durch einige Reiter, ihre Namen sind erhalten, es waren: Gilhan Wäber, Gilome, Peter Wyder von Hasle, Hanns Heini von Langeten, Hanns Blum von Snderlappen, Ulli Imdritt zu Aesche, Anthoni Slunecker aus Nidersibenthal, Wernher Löubli und sin knecht.

Die von Saanen weigerten sich, mit dem Grafen von Greyerz zu ziehen, theils weil sie lieber dem Bernerheer sich angeschlossen hätten, theils weil sie einen Einfall in ihre eigene Gegend besorgten. Aus dem letztern Grund machten auch die Landleute im Obersibenthal Schwierigkeiten. Es wurde ihnen schließlich gestattet, „das best zu behüten des lannds zu tund und damitt si des williger sphen, So wellen Inen min Hrn. gönnen, ob si uz daselbs erobern, Inen zu behalten.“ Doch sollen sie 20 Mann nach Murten ziehen lassen. Die Befürchtung dieser Thä-

ler war nicht ungegründet, einem Schreiben an Straßburg ist die „Zedula“ angehängt: „Die unsern von Saanen sind durch die Savoyischen am Ballmtag an etlichen enden angefallen, und haben mit vorthell, dann der unsern nit vil und an ordnung gestellt waren, ob Sechzigen alles träf- fenlich lüt, Ritter und knecht, erstochen und extrenkt.“ Auch die Landschaft erlitt dabei nicht wenig Schaden. Röttsch- mund (Rougemont) wurde verbrannt.

Aber auch die andern Unterthanen Bern's waren nur schwer in Bewegung zu bringen. „Wir haben doch us unsern schrifften zu erkennen gäben ein zal lüten so Ir dann von üch gen Murten sollten schicken und die mitt Spisen und gelt für drey Manot versorgen, damit wir unser Statt Murten und dadurch ander unser lannd unverwüst mochten behalten. Das ist nu durch üch völlencklich nit beschehen, sunder so mangelten üch an der Zal. So sind ouch die andern weder mit Spisen noch mit gelt verschen, das uns vast hoch an üch bekümbert.“ Hindellwandt hatte demnach 7, einige andere 10, 15, 20, Büren sogar 30 Mann zu wenig ausgerüstet.

Das Bedenklichste aber war nun für die Staatsmänner an der Aare, daß auch die Eidgenossen der mittlern und östlichen Schweiz die militärische und politische Bedeutung der Stadt Murten, die ihnen einfach als savoyisches Ge- biet erschien, noch immer nicht begreifen wollten. Noch ein- mal war Bern genöthigt, der zu Luzern versammelten Tagsatzung seine Stellung klar zu legen. Ein Schreiben an gemeine Eidgenossen vom 11. April (uf Heil. Hoch- donnstag) sagt darüber: „So verkünden wir üch in ganzer warheit, das die vermelte Statt Murten von Irem grund dem Heiligen Rich verwandt, und ist von demselben löblich befruyet, und aber durch das Hus Savoy abgesundert und nit

dester minder in kraft des Heiligen Richs der uf si gestift ist, wie vil langer Saren zu unsern Bundtussen komen, die selb zu anfang uf jarzal gesezt, und für und für erstreckt und zulezt zu ewigem wesen ist gezogen, das wir über lieb her in verschlossen abschriff schicken. Us sollichem grund haben die fromm lüt daselbs (in) all unser Reisen (Kriegen), si berürten unser Eydgnoschafft oder uns, gezogen, sich der nie gewehgert, in allen vächden mit uns gestanden und von uns durch lieb noch leid nie komen, so haben wir ouch die in unser gesworen ewig pund mit uns gebracht und das alles in keinem anhang des Sasonischen Hus, sunder Irs ursprungs von dem Heiligen Rich getan.“ Neben diesem idealen Gesichtspunkt wird übrigens auch das Band sehr realer Interessen nicht verläugnet, welches Bern an Murten knüpft, wenn es weiter heißt: „Un ist solichs nit an merklich Vorbetrachtung von unsern Altvordern beschehen, denn die vermellte Statt aller unser lannd vorhut und also ist gelegen, das unser Zoll, geleit, Markt, lannd und lüt dadurch gehandhapt sind; Us dem allem über Brüderlich lieb mag merken, was unser Statt an dem vermellten Sloß Murten ist gelegen.“

Noch war es aber ungewiß, welchen Angriffspunkt der Feind wählen würde. Eine Nachschrift sagt: „Der Burgunisch Herzog hat sin läger bi Vosann gegen uns harus uf den Jurten (Vorat) gezogen und rüstet sich tag und nacht uf uns zu feren;“ aber die genaue Richtung kannte man noch nicht. „Diser stund“, wird dem Grafen von Thierstein am Ostertag gemeldet, „ist verkündt, der Burgunisch uf nächstkomend Zinstag ufbrechen und für Murten oder Friburg sin läger nemen.“ So noch einige Tage später (Freitag nach dem Ostertag, aus einem Briefe nach Straßburg): „Es sollen die flämming (Flamänder) und ander so zu Bonterlin

und daselbst um Igen jeh Sampstag mit allen Mächten zu Im komen; was Willens er aber sy für Friburg oder Murten zu lägern (dann dise beyd gemellt werden) wüssen mir nit eigentlich, wie wol wir unser gewüssen Kunttschaft darauf gestellt haben“.

Die Nachricht von dem Anzug der gefürchteten Fläminge von Pontarlier her war von Colombier her in der Nacht vom 18. auf den 19. April nach Bern gekommen; man glaubte, die Stunde der Entscheidung sei da; die Rathsherrn wurden geweckt und zusammengerufen, noch in der Nacht wurde Sitzung gehalten; doch in etwas unförmlicher Weise, und als der Stadtschreiber die Anwesenden im Protokoll eintragen wollte, strich er das gewohnheitsgemäß schon niedergeschriebene «præsentes» wieder aus, um den Beschluß zu verzeichnen, daß nach Freiburg und Murten sofort Boten abgehen sollten.

Am Morgen wurde die Instruktion redigirt für den Gesandten nach Luzern, und gleichzeitig an Solothurn und Biel geschrieben. Man fühlt es aus den kurzen Worten des Raths-Manuals heraus, wie viel Bern in diesen kritischen Tagen mit diesen beiden Städten und insbesondere mit Freiburg zusammenstand, als mit dem Bund der acht Orte.

Noch einmal wurden jetzt Vermittlungsversuche gemacht, deren etwas dunkeln Verlauf wir nicht verfolgen wollen, nach unsern Quellen auch nicht können. Vielleicht wurde deßhalb die Tagsatzung hinausgeschoben. Kaiser Friedrich hatte (17. November 1475) seinen Separatfrieden mit Burgund geschlossen und stellte an die Eidgenossenschaft die Zumuthung, daß auch sie die Feindseligkeiten einstellen sollten. Am 20. April ertheilte Bern dem Unterhändler Heinrich Rechberg die zwar nur vorläufige, aber nicht desto

weniger deutliche und entschiedene Antwort, welche erklärt, von diesem Frieden nichts zu wissen; „wir wissen aber grundtlich, des Burgunſchen Herzogen meynung anders nie gewesen und noch ſye, denn unſer Sach von einander zu teillen, und zu anvang an uns und darnach für und für zu ſeren, in die Dienſtbarkeit ſiner Verordnung zu ziehen; demnach all Tütſchen billig ſöllten anders, dann wir verſtan, begegnen. Aber nit deſter minder ſind wir in willen, ſo bald er an uns, als wir ſtundlich warten, kompt, mitt verſampnoter Macht unſerer zugewandten an Inn zu treten, Inn ab uns zu triben oder all töd darumb zu liden.“

Auch Herzog Albrecht von Baiern, „pfalzgraff by Rhyn“, hatte ſich in die Sache miſchen wollen; ein Bote deſelben mit Briefen an den Grafen von Romont wurde von den Freiburgern aufgefangen und von Bern nach München geſchickt mit einem Entſchuldigungſchreiben: „Über Gnad' weill das zum beſten bedenken und darfür haben, ſo wir als die, ſo in vecht gegen dem Burgunſchen Herzogen us künſerlicher manung komen, durch dehein frid, der dann, als wir verſtan, zwischen der k. Majestät und dem vorberürten Herzog angenommen iſt, gefrent werden.“

Am 24. April hieß es wieder plötzlich in Bern, der Herzog nehme ſeinen Weg längs des Jura gegen Neuenburg zu. Man vernahm: „daß zu Budry ein merklich vollck ſy.“ Die Aufmerkſamkeit wandte ſich nach dieſer Seite hin. Neuenſtadt, Landeron, Biel, ſelbſt Nidau erhielten Weiſung, die Beſatzung der bedrohten Punkte zu verſtärken, denn wenn es dem Feinde gelingen ſollte, dort durchzubrechen, „ſo were die ganz lanndſchaft in groſſen ſweren ſorgen.“ Eine nicht weniger dringende Aufforderung erging an den zunächſt betheiligten neuenburgiſchen Landes-

herrn, den Markgrafen, dieser sollte 100 Knechte schicken und „darunder schützen, so vil er mög haben.“

Am vollständigsten erhellt die Situation aus dem Brief an den Hauptmann zu Neuenburg selbst, der von allen diesen Vorkehren Meldung thut: „Der Büchsenmeister kom also zu Im, alle dinge zu besehen, und wüssen nitt eigentlich, ob er blib oder nit; nit besterminder schicken sie aber ein botten zu den von Basel, Inen einen andern zuzuschicken. Und schriben aber minem Jungen Hrn. dem Marggraffen, lüt und züg haruf zu vertigen, denn min Hrn. nit müglich sye, all sach in Inen kosten zu verschen, Si haben ouch ein Ratsbottschaft zu den von Soloturnn geschickt, Si zu bitten fünfzig guter knecht gen Nüwenburg zu sennden, desglich gen Biell umb XXX und Nüwenstatt umb X, bis min Hr. der Marggraff die sinen dahin mag fertigen. Und das er stäts arbeite Bollwerk werinen und ander notdurfft zuzurüsten, denn min Hrn. verstan, es sye ein fuszvolk von dem Herzog us dem Here gezogen, in erzöugen, als si zu Joine (Jougne) durchwellen, die möchten ettwas uf si fürnemen, das er bester gewarnter sye, und die, so er jez hab zusamen tu. In all weg des trostlicher zu sind, und was Im begegne, das er das min Hrn. verkünd.“

Die zum Kampf mit Karls kriegsgeübtem Heere unentbehrlichen Büchsen schützen und noch mehr die mit großen Kosten aus der Fremde in Sold genommenen berufsmäßigen Büchsenmeister machten dem Rath die größte Sorge; Basel, Straßburg u. s. w. mußten ihm solche verschaffen. Einer derselben, — sein Name ist nicht genannt, es ist wohl der nämliche, von dessen Ersetzung oben schon die Rede war, — scheint die Erwartungen wenig befriedigt zu haben, wir lesen im Raths-Manuale vom 25. April: „An die von Basel, min Hrn. schicken Inen den Büchsenmeister

wider als ein unwürdlichen menschen, der zu den dingen nitt willig spe, und das si zwen ander dar schicken.“

Auch die Spielleute gehörten zu den Seltenheiten; der Vogt zu Narberg erhielt den Befehl: „das er des Schribers Sun, den Trummerflacher gen Murten angends wise;“ und der Vogt zu Erlach: „das er den Trummeter harüber vertige, so wollen sich min Hrn. an ihm erkennen (ihn bezahlen).“ Doch war der letztere vielleicht nur ein reitender Bote, welchen man in Bern mit Berichten erwartete. Büren soll Schiffe nach Murten schicken, die Bewohner von Ins, die ihr bewegliches Eigenthum geflüchtet haben, das Schloß Erlach bewachen, und endlich werden Feuerzeichen verabredet, um von Murten aus sowohl nach Ins, — von dort nach Biel und Solothurn, — als auch auf die Höhen des sogen. Frienisberger-Hubels, — nach Bern — telegraphiren zu können. Zu Frauchwyl wurde eine dazu geeignete Stelle sorgfältig ausgewählt.

Mehr als einen Monat lang blieb wieder Alles still, zum größten Verdrusse der Berner, welche sich genöthigt sahen, nicht allein selbst die ganze Zeit gerüstet dazustehen, sondern — was noch schwieriger war, auch die Freunde in steter Bereitschaft und bei gutem Willen zu erhalten.

Die Regierung wollte vor allem ihres Volkes sich versichern. Sie wandte jenes Mittel an, durch welches die Aristokraten von damals zwei Jahrhunderte lang mit der öffentlichen Meinung ihres Landes in lebendigem Contact zu bleiben verstanden<sup>1)</sup>. Am 28. April erhielten alle Amtleute den Befehl: „Zween der Bescheidensten zu uns zu vertigen auf nächstkomenden Dienstag zu nacht in unsrer Statt an der Herberg zu sind, Morndes an die sach zu gand.“ Die Antworten,

<sup>1)</sup> Vergl. v. Stürler: Die Volksanfragen des alten Berns, im Archiv des histor. Vereins.

von denen wir aus den Protokollen nichts mehr vernehmen, scheinen die Regierung ermutigt zu haben.

Einige Hoffnungen setzte man auf den übeln Zustand des feindlichen Heeres. Wenn auch Karl die Zahl seiner Truppen noch fortwährend vermehrte, so lauteten doch die Berichte der Kundschafter über die innere und äußere Beschaffenheit derselben nichts weniger als günstig. „Sin volck im läger ist in großer armut und vil essen nüt dann gesotten gras. Si haben uf Sonntag Quasimodogeniti (21. April) im Here uflouf gehapt und sind darin fünfzechen erstochen“.

Der Wunsch erwachte, diesem Stand der Dinge durch ein offensives Vorgehen ein rasches Ende zu machen: „So bedunkt nns, solich unser wart und uffenthalt bringt uns allen grossen unvall, kumber und abgang, darumb uns wol gemeint und ganz zu gefallen were, gestrays und so erst des sin mag an denselben Herzogen, der in grossen forchten gegen uns ligt, zu ziehen. Und ist doch not solichs mit üwer und unser aller vereinten Macht und Zuzug zu handeln“. An Basel und die rheinischen Städte wurde deshalb geschrieben: (3. Mai) „bedunkt min Hrn. nüt nuker dann an denselben Herzogen, der in grosser Uneinheelligkeit und Unwillen der sinen an Iosann ligt, gestrays und mannlich zu ziehen, und darumb begeren si mit ganzer macht gerüst zu sin zu inen zu komen uf den heilligen uffartstag nachts hie oder hie umb in den lannden zu sind“.

Mit Freiburg wurde durch Sekelmeister Archer, der sich selbst dorthin verfügte, bereits ein bezüglicher Plan verabredet: „So geviel uns nit übel ob jr wöllten der üweren vier- oder fünfhundert knecht ungevärlich lassen wieder die vind fürnemen, das solichs mit guter ordnung



und wolbedacht beschäh, solichermaßen, das uns dadurch schand und smach nit begegne. Wir wöllten üch ouch zu demselben überem anschlag drü- oder vierhundert guter knecht schicken, darmitt dest' erlicher gehandelt wurd." Allein theils die Rücksicht auf den Kaiser, der neuerdings Unterhandlungen angeknüpft hatte und einen solchen Friedensbruch gegen sie anrufen konnte, theils die Besorgniß, die übrigen eidgenössischen Stände gegen sich aufzubringen, ließ es ihnen rathsam erscheinen: „dieselben Ding anzustellen (zu verschieben) bis unser Botschafft von dem tag zu Luzernn, der schierest gehalten, kommen wirdt". So blieb das Vorhaben unausgeführt.

Es fehlte übrigens nicht an vereinzelt Beunruhigungen. Am 24. April wurde Murten gewarnt: „min Hrn. vernemen wie der Graff von Raymond hienacht zu Wilibispurg liegen und morn fürsü rücken söll und ein gerenn und gereiß understan“, und am 28. des gleichen Monats kam das Gerücht: „das sich ein gezüg sammle uf XV tusend umb Bätterlingen und derselben ennden, die möchten etwas fürnemen“.

Mancherlei kleine Vorfälle beschäftigten dazu den Rath, bald peinlicher und bald komischer Art. An den zu Freiburg stehenden Hauptmann der Luzerner wurde geschrieben: „Min Hrn. verstannden, das ettlich der Iren, so des fründ syen, so hie ist leyder gelegt (verwundet, verlegt), und zu Friburg gestorben, den Schärern, so In gearznet haben, tröwen, si an lib und leben zu schedigen. Nu haben si all trüw und fliß an Iren kert und In gütlich lassen bitten, sich zu enthalten bis er stärker wurd, und zwiffen In nit, hat er das gevolgt, es were Im nit übel erschossen, und begeren daruf, die sinen gütlich zu underrichten, von sölichem tröwen zu stan und nit anders denn mit recht zu handelln.“

Ein gewisser Stöckli zu Nidau beklagte sich: „die Sloßknecht haben Im ein vässli mit win usgetrunken“; der Vogt daselbst soll untersuchen: „und sye denn dem also, das er Im dann den vässli wider zufüllen“. In Murten selbst kam es zu blutigem Streit zwischen den Leuten der Besatzung; und der Vogt zu Laupen wurde strenge angewiesen, seine Mannschaft in Gehorsam zu halten und ihr keine Unordnung zu gestatten.

Am meisten Kopfschütteln und Stirnrunzeln aber erregte in dem Berner Rathssaale der Gedanke an die Stadt Neuenburg, deren Lage als ganz besonders mißlich angesehen wurde. Dem Herrn der Stadt, dem Markgrafen von Hochberg, war nicht zu trauen, ein Theil ihrer Bewohner war burgundischer Gesinnung verdächtig. Bern hatte dort sehr viele Interessen, aber sehr wenig Rechte. Der Markgraf überließ die wichtige Feste so gänzlich sich selbst, daß die Besatzung nicht einmal ein eigen Banner hatte. Auf ihr Anhalten verwendete sich Bern für sie und schickte einen eigenen Boten nach dem Schlosse Röthelen (im badischen Wiesenthale bei Basel): „Min Hrn. sye jekt durch die synen zu Nüwenburg verkündt, das si gebrest haben ettlich Büchsen und Bulfers; So syen si (die Berner) zu Murten, Louppen und an andern enden also beladen, das si es nit tun mögen, und bitten aber Inn In ansehen der ganzen notdurfft, darin fliß und ernst zu tund darmit die synen und sin Erplich gut behallten mög werden; Und bitten dabi In, das er die von Nüwenburg mit einer paner versesch, und Siden darzu, die er dann zu Basel vind, schicken well, dann doch die zu Landeron und ander paner haben.“

Wenige Tage später wurde die Mahnung erneuert: „Wie es dann zu Nüwenburg so gar forklich stand, und was da gebricht an züg und lüten, das er gedenk treffenlich

dazu zu tun, gezüg darzeschicken und den sinen treffentlich ze schriben, sich ernstlich zu halten, dann si reden, si gang der krieg nütz an. Und min Hrn. haben etwas blygs und bulfers dar gesandt, es mög aber nitt erschiessen.“

War der Markgraf gleichgültig, so trieb dagegen die Markgräfin ihre eigene Politik; den daran nicht gewöhnten Bernern ebenso zum Anstoß wie zum Verdruß, wie eine angehängte Nachschrift zeigt: „gnädiger Herr, es langt an uns, wie unser gnädige from über gemachel understand, sich in Burgunn zu fügen und Ir selbst ettwas versuchen fürzenemen si dar zu bewegend. So bedunkt uns ouch nit möglich, In so swären löusen zu Nüwenburg als einem ort täglicher ufrur zu sin, und gevalt uns doch nit, vil red und Inträg über gnaden halb zu verkomen, si in Burgunn zu feren“. Sie wünschen, daß er sie entweder nach Nöthelen zu ihm kommen lasse, oder dann, „ob Ir das mißvällig were,“ daß sie in Solothurn einstweilen ihren Aufenthalt nehme. Noch mehr aber erschraß man in Bern über das Gerücht, der noch lebende alte Markgraf gedente Neuenburg zu verkaufen. Man wußte wohl, wer am meisten dafür bieten würde.

Laut dem gleichzeitig an die verbündete Stadt gerichteten Briefe sandte Bern „ein Tonen bulfers und zween zentner bly und darzu ettlich, die bi dem Büchsenmeister sin sollen und leeren und zu dem besten handelln.“ Als „gute Burgunner“ waren schon früher bezeichnet worden „der Meyer und der Lütthprießer“; der Hauptmann wurde ermahnt: „das er ein gut uffsehen uf Inen hab.“

Die Stellung von Neuenburg erschien so sehr als bedroht und unhaltbar, daß die Solothurner ihre Mannschaft von dort zurückziehen wollten. In großer Sorge schrieb Bern (10 Mai): „und bitten si die Iren lassen zu Nüwen-

burg beliben bi Irem Hoptman und andern; begäb sich dann ükit (etwas) so wellen mine Hrn. die Iren mitt lip und gut retten“. Fast jeden Tag ging eine Bottschaft nach Neuenburg ab; noch mehrmals wurden Nachtsitzungen gehalten; so am 25. April (hora XI<sup>a</sup> noctis), auf eine uns nicht bekannte Meldung hin, die schleunigst nach Biel und Neuenburg kund gethan wurde; so am 1. und am 11. Mai um „ettlicher nüwen mären,“ und eines Schreibens von Rechberg wegen, was aber beides „in geheimb behallten“ werden soll, und daher auch uns ein Geheimniß ist.

Von Seiten Rechbergs handelte es sich neuerdings um kaiserliche Vermittlungsversuche, die nach Luzern berichtet, aber in Bern als nicht annehmbar betrachtet wurden. Wir sehen dieß aus einer Missiv vom 12. Mai. Die abweisende Antwort beruft sich darauf, von Jörg Häppler, einem der Unterhändler des Kaisers, gehört zu haben: „das in sinem bywesen zu Iosann in dem Thum (Dom) vor dem Burgunschen Herzogen und andern der Frid zwüschen der kaiserlichen Majestät andern Fürsten und Herren geöffnet“ worden sei; ein kaiserlicher Herold habe dabei ausdrücklich „die Endgenossen als Fridbrecher dem Frid abgegliedet“ bezeichnet.

Die Besatzung von Murten ward unterdessen abgelöst, nicht ohne Schwierigkeiten von Seite des wenig willigen Landvolkes, der Büchsenmeister daselbst, Meister Erhard Billdhower, wurde definitiv in Dienst genommen, obwohl man in Bern fand: „der Söld, so er vordert, 20 guldin sin leptag, wird genug swär; von dem „frommen, wisen Hanns Müller zu Nürenberg, dem sunders getrüwen, guten fründ“, wurden 30 Zentner Salpeters bestellt.

Jetzt hatte aber auch die Windstille ein Ende, der Sturm brauste heran. Am 28. Mai wurde nach Basel

gemeldet: „Wir tünd üch zu wüssen, das der Burgunsch Herzog sin läger gestern gebrennt, und den usbruch genomen, und sich dar In gegen uns gewandt hat, und zügen Im zu all gezüg, so zu Nozoree, Jonhe (Jougne) und an andern enden in wart gelegen sind. Den Rauch haben die unseren uf ettlich gebirgen gesechen. Er hat vil Schiffen, und zu Yfferden die Bruggen zurüsten lassen, und mögen noch nit eigentlich wüssen, an welich end er keren wird, dann das unser kundschafft sagt, Er sy in willen, sich zwüschē unser Statt und Murten zu lägern. Der Büchsenzug ist durch den Jurten mit ettlich fußknecht, ob X tusend, komen, und zücht er Inen nach. Wir warten von stund zu stund gewüsser kundschafft von mengen orten.“ „Stett und länder“ wurden schleunigst aufgeboden.

Einen Augenblick schien es, als ob das Burgunderheer sich gegen Frankreich wenden wolle; in Bern jubelte man bereits, man setzte neue Hoffnungen auf den französischen Bund, und erinnerte den König daran, wie jetzt der richtige Augenblick wäre zur Erfüllung seines „dic“ gegebenen Versprechens, daß er mit den Eidgenossen „sterben und genesen“ wolle, „weliche wort unsere gedächtnussen niemer verlassen.“ Ein an die treueren Freunde in Straßburg bestimmtes Schreiben vom 5. Juni enthält eine ganze Reihe von den stündlich einlangenden, zum Theil sich widersprechenden Kundschäftsberichten. Wir setzen dieselbe, als ein treues Bild des bernischen Stadtgesprächs, vollständig her: „Der Herzog hat in sinem Heer ein nüm Mustre (Musterung) gethan, und ist selbs bi der gewesen und het mentlich beschowet und zu ordnung gestellt.“

„Item die zal Ir aller, böz und gut, ist vff LX tusend.“

„Item si haben Ihr Siden Scharnigen Kleider und ander Kostbarkeit vast wider zugericht, und ist der Herzog

uf ein Mil us dem läger gegen uns in ein ander läger geruckt, da ligt er Jez im Turten, ist ein hölzern gebirg.“

„Er hat zwo Houptbuchsen, ist die ein ysen, und uff hundert Slangen; die sind aber nit vast gut, dann etlich alt, und so man us Inen Schießt, so brechen si.“

„Er hat uff III hundert tütschen, der etlich Eidgenossen und von andern lannden sind, und haben dieselben dry Houptman, Item der ein ein Blarer von Costenß.“

Er ist ein zit krank gesin, und noch unwol gefarwt, und sag man sich, hab nachts bi Im in sinem hus ein wild gevärret (die wilde Jagd) erhept, das si meinten, der böß geist wöllt In hinfüren, und ist darnach us sinem Hus in die Statt losann komen, und daselbs krank gelegen.“

Die gellerschen (die Truppen aus Geldern) ziehen so vast si mogen wieder heim, dann er weder Inen noch andern Solld gipt, und betagt si täglich, Inen wirds aber nütz.“

„Im Here gillt 1 maß win ein allten blaphart; und so vil brots, als einer eins Maß wol nützt (genießt) auch 1 blaphart.“

„Er besorgt sich vast vom künig (von Frankreich), und meint, wo er mit uns gerecht were, an In zu ziehen.“

„Die Saffoyisch Herzogin ligt noch stäts zu losann und der Graff von Keymond zu Stäffis mit einem gezüg.“

„Item die unsern zu Murten haben gestern an die vind getretenn, und unterstanden mit Inen zu flachen. Sie sind leyder schandtlich zu Rossen und fus geflohen; und haben die unseren Inen vil roub und anders genommen.“

„Das gemein geschrey im Here ist der Herzog well für Friburg sich lägern.“

Das Schreiben schließt: Getruwen Brüderlichen fründ, wir wüssen sin usbruch, noch wohin er ziehen will, nitt, So bald wir das vernämen, daruf wir ouch täglich kundschafft heben, wollen wir üch und andern verkünden, und mitt Hilff gotts, üwer und ander zugewandten Ritterlich an In tretten. Die Sinen sind in grosser forcht gegen uns, das wüssen wir ganz eigentlich. Wir getruwen ouch, es werde jek zu lugernn etwas gehandelt, das zu fürderung des Zugs diene, das uns gar vast begierlich were. Von dem Künig hören wir nit anders, denn das er sich vast starckt und gros sampnung het; was uns des oder anders halb begegnet, wollen wir üch verkünden als unsern liebsten brüderlich Herzfründen.“

Die Ungewißheit dauerte nicht mehr lange. „Also verkünden wir üch“, wird am 10. Juni wieder an Straßburg angezeigt, „das uf gestern Sunnentag der Hohen Heiligen Drivalentigkeit zu Mittagzit unser Stadt Murten und die unsern darin mit starcker und aller Burgunschen Macht berannt und darnach snell desselben tags ganz belägert und jek uf V hundert zellten und Hütten darvor usgericht worden sind, und sölicher maßen, das si noch keinerley bottschaft mer zusammen haben mögen. Darumb denn ganz not und uns gebürlich ist den unsern zu Rettung und gemeiner Tütscher Nation zu gut dem vermellbten Herzogen und seiner Macht Ritterlich und Mannlich zu begegnen. So bitten und begeren wir aber wie vormalen und manen üwer brüderlich lieb und fruntschaft in krafft üwer und unser versigellten Bünden so hoch und vast wir das Zemer thun sollen, können oder mögen, üch angends mit ganzer vollkommener macht, so starkest das Zemer sin mag, zu erheben, und zu uns und unser Statt on allen verzug

zu ziehen, verderplichen undergang unser ländel und frommen lüten helffen zu wenden.“

Das beste Bild von der Thätigkeit dieser Tage erhalten wir, wenn wir die Aufträge verfolgen, welche des Staatschreibers Feder in Bewegung setzten:

„Uff Zinstag nach dem Pfingsttag (4. Juni) an vogt zu Erlach, Hauptmann zu Nüwenburg, das er der kundtschaft, so er uns gesandt hat warte, und bedunk er In argwönig (verdächtig) wann er denn kommt, das er In vach zu Handen min Hrn. Und min Hrn. schicken Im bly, und anders, das er sich behelff zu dem besten. Von der lüten wegen, da wollen min Hrn., das Niemand vom Thurn (aus den Besatzungsmannschaften der festen Plätze) genommen werd; aber die zu Budry, wenn so die Not komme, nit zu behalten, sunder wäger (besser) das si zu Nüwenburg bi Inen syen.“

„An Thüring Richen“ — der die Stellung an der Bihl besetzt hielt, zwischen Neuenburger- und Bielersee — „auch die Meinung, besunder das er daran sye, das der gezüg ordenlich geteilt werd zc.“

„An Hauptman zu Murten, was dann an den zwyn tütschen gesagt ist des Herzogen halb, und das er allweg in guter gewarame sy.“

„An die von Straßburg, wie die sach jek stan.“

„An Apt (zu St. Johanssen) und Schulthes zu Erlach.“

„An Thun, Undersewen und Haßli.“

„Frutingen, ob der Tschachtlan selbst, und Ober- und Niderfibental.“

„An vogt zur Landeren.“

Am selben Tage in einer zweiten Sitzung „nach dem nachtmal“: „An vogt von Arberg, das er Freitag harschick; min Hrn. haben mitt Im zu reden.“



Am folgenden Morgen: „An Friburg: min Hrn. haben Ir schriben verstanden und sobald unser botten von Luzern komen, wollen min Hrn. den Dingen nachgedenken und si Iren willen wüssen lassen.“

„An statt und land: das Jedermann sin wach soll thun, das si vom sampstag über acht Tag zu Murten haben.“

„An die von Friburg: min Hrn. haben ir schriben verstanden und danken Inen der getrüwen brüderlichen underrichtung . . . und schicken Inen den welschen brieff.“

Am 7. Juni: „An stett und lennder, Ire Zusaz gen Murten zu vertigen, als die Missiv wist, so im Missivenbuch stat.“

„An Houpptmaun zu Murten mit sampt den Räten: min Hrn. haben Ire ansleg verstanden. Der gevall Inen wol und wünschen Inen ouch das glück. Und sye doch Ir fründlich meynung, das si nit zu ver ziehen, sunder die Statt wol bewarn, und in dem allen tun als sich gebürt und si mit Ir vernunfft wol wüssen.“

„An Houpptman zu Nüwenburg.“

„An die von Straßburg, wie die sachen Jez allenthalben stan, ouch was die Buchsenmeister wesens füren, alles zu dem bescheidensten.“

„An die von Nidow, das si die von Twann und Vigerz der Reiskostens halb . . . unbekümbret lassen, bis min Hrn. verrer dar in handeln und Inen verkünden.“

„An Houpptman zu Nüwenburg: min Hrn. haben die verkündung gehört und bevelchen Im fürer sin kundschafft, und gut sorg zu haben, und was Im begegne, min Hrn. wüssen lassen.“

„An Hr. Adrian von Bubenbergh, von der ergöwer stett wegen. Min Hrn. bevelchen Im, dann er wüß, was er nach gestallt der löuff notdürftig sie“.

8. Juni. „In der nacht.“ — „An die von Friburg, was min Hrn. von Murten begegnet ist, und das, so die eydgn. Hoptlüt ankomen, das si Inen aber schriben, wie die sachen gestallt sind.“

Den 10. Juni: „An stett und lender im Oberland: das Jederman mitt macht den nächsten zuziech mit spis und lifferung.“

„An die niederen stett und Herrschafft: her zu ziehen.“

„An Nüwenstatt, Twann, Vigerz, Vanderen, das si den von Ins zuziehen und Inen in allen Inren anligenden sachen trüwlich bistannd tüyen unz (bis) man si fürer lass wüssen.“

„An Solotern, Friburg und Biel, wie die sachen standen, und das si mit aller ir macht zuziehen.“

„An Bürren, das die zuziehen den von arberg mitt macht.“

„An die so zu Baden sind, das si sich har heim fügen von stund an.“

„An die von Basel, das si min Hrn. botten fürderlich in einem weidling gan Straßburg vertigen.“

„An bischof von walis und die lantlüt, wie es umb Murten stat, und das si mit macht zu ziehen.“

„An Hoptman und Rāth zu Murten: min Hrn. schicken In V tonnen bulver und ouch fleisch, und was er Inen hinfür schriben welle, daran er gebresten hab, das das willig beschech.“

„An die von Friburg.“

„Nach dem imbis.“ — „An die von Solotern, das si mit Ir macht und gegenwer ligen gen arberg, in ansechen das das burgunsch volck sich ymmerdar nächert; desglichen haben wir die von Bielln ouch dahin zu ziehen gemant und ouch die unser gen gümmenen und gen loup=

pen gevertiget; So bald dann unfer eydgn. und gewandten und ander die unfer har zu kommen, wollen wir fürder mitt Inen handeln. Die Unfern zu Murten sien ouch hienacht bestürmpt, und mit eren bestanden."

"Item gedenken morn mit den lüten allenthalb zu reden, das si miner Hrn. gebotten gehorsam sien, die frömden lüt zu herbergen."

Der Frohnleichnamstag (13. Juni) ging höchst unruhig vorüber; statt der friedlichen Prozessionen zogen Soldatenschaaren durch die Stadt mit kriegerischen Bannern und Standarten. Schon Tags zuvor berichtete ein Schreiben an die noch immer zu Luzern tagenden und zögernden Eidgenossen: „Also werden unsere frommen Lüt (zu Murten) von der Burgunischen macht tag und nacht mitt vündtlicher grymmikeit bestürmpt und benötiget solicher maßen, das one macht Niemand mit bottschafft noch suß feins zu noch von Inen kommen kan noch mag: die vünd spreiten sich ouch mit starken machten, und berennen unfer stett louppen und arberg und ander ort gelegenheit, und beschedigen unfer land änent der Sanen allenthalb mitt brand und roub, das uns zu liden swer, und hoch angelegen ist. Es haben ouch die unsren zu arberg uff gester nächst am Schloß, da die vünd sich understanden haben, zu rouben XV sättel gelärt, XI gute Roß erobert, und der vünden X erstochen, und ettlich ander die unfern einen walchen (Italiener) des Hers gevangen. Der sagt nach erfragung, das der Burgunisch Herzog sich des vertröst, ee das Ir und ander unfer eidgnon und gewandten zu uns mögen kommen, welle er Murten tag und nacht mit aller grymmikeit mitt stürmen, graben und anderer not sölch maßen anwenden, das er unsere bideren lüt dar in erobern, oder darumb unsaglichen schaden an lüt und gut

verlieren wolle. Dann er sie wol vergewüssset, das wir, auch unser Mitburger und eydgn. von Friburg und Solotern in ansechen seiner grossen macht In nitt understanden angegriffen. Also in betrachtung alles des, so uns in den dingen angelegen ist, ziehen wir mitt unser offnen panner und allen unsern machten, die uns on underlas nach Nlen, in dem namen gottes von statt, uns in gegenwer zu legen und nach unserm besten vermögen zu handelln, was unsern frommen lüten zu trost erschiessen, und den vinden zu abbruch dienen mag, und bitten daruf unsere sunder brüderlich lieben fründtschafft mitt allem ernst, uns und die unsern in solicher unsern hohen anligenden Handlung nit zu verlassen, Sunder mit aller üwer macht helfflichen bistand zu erzeugen und tun, als wir des sundern trost zu üwer lieb haben; das wollen wir zu ewigen tagen mit lip und gut umb üch mit ganzem willen verdienen.“

Und am folgenden Tage: „Also haben sich uf gestern der vinden uf VIII tusend zu Ross und fus unserm Sloss louppen gefügt, den ganzen Tag gestürmpt, und daselbs die Brugg und der unsern vil beschediget, dar uf Hütt — also am Feiertage selbst — XV wund in unser statt geführt und ettlich umb fomen sind; und wo wir Inen mit unser offnen panner und starkem zuzug nit zu Hilff komen, so hetten wir Sloss und Statt, das unser Alt-Bordern und wir lang zit har bracht und mit vil blutvergiessens behept haben, uf den tag verloren; das üwer lieb, uns nit zwifelt, in trüwen leid were.“

Nicht minder heiß war es in Murten zugegangen: „Haben uns hüt geschriben, wie die unsern in Murten gester und hütt vintlich not, mit stürmen und schießen, gelitten haben; wie es Inen aber ergangen sie, haben wir noch durch eynicherley bottschaft nitt mögen vernemmen“.

Die Eidgenossen hatten stets versprochen: „wenn sich der Burgunisch Herzog zu uns nähern und unser erblich Land beschedigen wurde, dann wollen Ir uns gestrags und fürderlich zuziehen, und solichs mit wagen und darsetzen lips und guts helffen retten.“ Dieser Augenblick, ruft Bern, sei jetzt gekommen: „So bitten, begeren und manen wir über brüderlichen lieben fruntschafft mit allem ernst flissentlich und so höchst wir üch bitten und manen können oder mögen, Ir wollen üch an witer bedenken und verhalten mit aller über macht har in unser Statt fürderen, und helffen, unser frommen lüt vor dem wüthrich und vergiesser mönshlichs bluts und finer macht retten zc.“

Diese Sprache konnte doch nicht ohne Eindruck bleiben, die Eidgenossen, die am 15. noch einmal gerufen wurden, „gestrags zu ziehen, dann es vast not tu,“ kamen endlich in Marsch; jetzt begann für den Rath eine andere Sorge: „Man sol allenthalben lassen bachten und was si bachten mogen her in unser statt füren; wollen min Hrn. Inen bezalen“.

„An Appt zu Frienisperg, das er laß bachten ein Summ, und das min Hrn. schicken: wollen wir Im gütlich und on sorg bezalen.“

„Es ist angeesehen, das die von Basel und die lantvogt (die Mannschafft des östreichischen Landvogts in den vordern Landen, Graf Oswald von Thierstein), Luzern und Swiz hie sollen sin.“

„Item die übrigen eidgn. gen Friburg.“

„Item die Rinstett (Waldshut u. s. w.) und vom Swarzwald gen Büren und Lins (Lys).“

„Item was man hie mag für wisen, gen Runik, gen Bümpliz und in die dorffer.“

„An die von Solotern, das sie daran sien, den lüten weilen kouff nach zu füren.“

„An Achshalm, das er min Hrn. zu erkennen gebe, wo man haber vind, als er vor geredt hat.“

„An Appt von Erlach (im Kloster St. Johann bei Erlach): das er min Hrn. zweu vass mit mäl zuricht, ob not were, das man die bi Im vind.“

„An Prior und Convent zu torberg, das sie in ansehen diser swären löuff und des grossen zuziehens, So min Hrn. die Ghdgn. tun, land und lüt zu retten, fornn tag und nacht lassen malen und bachen, und das brott in des Seckelmeisters Hus antworten, so wollen min Hrn. verschaffen, Inen ir bar gelst darumb geben werd, und dar zu sölichs um si verschulden.“

„An die von Registorff: min Hrn. haben ettwas Kornns in Frem kilchspiel bestellt, da sy min Hrn. meynung, zu verschaffen, sölichs angends, es sye mitt Karren oder rossen har In gevertiget werd, dann es not sy.“

War so jekt der Angriffspunkt entschieden, so war die Aufgabe die, alle bisher zerstreuten Streitkräfte so rasch als möglich dahin zu concentriren. Zweihundert besonders auserlesene Männer wurden aus dem Heere sofort über Ins nach Murten gelegt, und die Pässe um Laupen und Gümminen besetzt. Neuenburg mußte plötzlich die zu seinem Schutze hingefandten Truppen wieder abgeben. In der Nacht des hohen Festes, schon gegen Tagesanbruch, ward geschrieben: „an Hoptmann zu Nüwenburg: min Hrn. bevelchen Im dar uf, das er angends II hundert guter wo gerüster Knecht und merenteils büchjenschützen gestrags mit spisen und lifferung besorgt (nach Murten) zuschick, oder ob Im das nit muglich wer zen minsten hundert.“ Dann: „An Hoptman zu Nüwenburg: Wenn

wir nit hoffen, das Inen kein (irgend ein) zug sich nähere, das si dester minder nitt sorg haben, und hab er die zweihundert Mann nitt gen Murten geschickt, das es aber fürderlich beschehe und das si mitt spiz besorgt werden.“

An denselben: „Das er die zwo tonen bulfers so Im worden sind, gen Murten angends gwißlich vertige, dann si dahin gehören.“

Doch auf einmal fürchtete man wieder einen Einbruch in die offene Gegend bei dem Dorfe Ins. Schleunigst ward geschrieben: „An die zu Erlach, das si angends gen Inns ziehen, und das nit underwägen lassen, denn es do not tut.“ — „An die von uns: min Hrn. schriben den von Erlach, zu Inen zu ziehen. Das si sölichs vuch tun versuchen sich min Hrn.“ Ja, die von Neuenburg erhielten am 15. Juni wieder Gegenbefehl: „An Heinrich Dittlinger, jez zu Inns: min Hrn. haben sin schriben aller stücken halb wol verstanden und si Ir gefallen den gezüg und lüt trüwlich gen Murten zu vertigen. Und ob die so von Nüwenburg komen sind, noch nit hin In weren, die zu behalten und wiederumb gen Nüwenburg zu vertigen, dann es die not uf Im hat.“ Der Munitionsvorrath dagegen soll in die belagerte Stadt geworfen werden.

Hier in Murten galt es, die Zuversicht zn erhalten und zur standhaften Ausdauer zu ermuntern bei der langen Zögerung der Bundesgenossen. Am 14. Juni wurde der Hauptmann in Kenntniß gesetzt: „was Klos von Zürich und Zug gebracht hat, das sie (die Eidg.) willig sind zu kommen und so Jemer erst si mögen. Und das min Hrn. Im schicken jez mit brenner die büchsen und wollen fürderlich das mäl hininvertigen zc.“ Von Neuenburg über den See herüber wurde versucht, nach dem Abschneiden der Verbindungen die Möglichkeit eines Verkehrs wieder zu

eröffnen. Der Commandirende daselbst erhielt den Befehl: „Das er ein spiz schiff zuricht und ettlich knecht dar in, sich zu Murten erfaren, wie man möcht täglich bottschaftt zu und von haben;“ und durch einen zweiten Boten: „wie er mög den brieff, so min Hrn. dem Houpptmann zu Murten schriben (hingelangen lassen), und das er gedent ein Tagschiff zu zerichten für VI rüstiger knecht und die zu vertigen anschlag zu tund mit den von Murten ob dheins wegs möglichen sin mocht, alltag durch sölich schiffung ein vernemmen ze gestalten und was mer Im angelegen were. Man sol ouch sölichen Knechten umb sölichs billichen lon geben.“

Der Brief, der auf diesem gefahrvollen Weg zu den Eidgenossen kommen sollte, lautete folgendermaßen: „Min Hrn. verstanden und wüssen ir gar treffenlich not dar Inn si nu allen fliß tun, und zuch ein gros unsaglich volck zu, und wann die versampnet sien, so wollen si zu Ynns fünf oder sechs für unver von einander machen und die dar uf zu einander werffen; welichs tags si aber den Stritt tun, so wellen si an demselben ort die grossen für machen und denselben tag ritterlich si entschütten; und ob Inen die weiszzeichen nitt gevielen und ander besser bedunckten, das si min Hrn. das verkünden, so wollen si sich darnach allzit hallten.“

Die Angst um die hartbedrängte Stadt, in welcher fast jede Familie in Bern Angehörige hatte, wuchs mit jedem Tage. Am 16. Juni hatte man wieder Nachricht erhalten: „wie der Burgunisch Herzog gegen Inen vast mit graben understand, besunder durch die lütter (Lütticher), die das gewont haben;“ man schrieb ihnen: „da sye min Hrn. beger, sich davor mit aller vernunft zu hüten, dar In zu rüsten und zu thund zu dem aller besten,“ und tröstete:



„die Eidgnossen und zugewandten zuchen mit grosser und ganzer macht zu und fürdern sich trüwlich und getruwen gar vast snell mit versampneter macht si zu entschütten; das si sich genzlich sollen halten.“

Aber noch war war es nicht so weit; die Eidgenossen erschienen noch immer nicht. Nach Luzern ging neue Mahnung: „gestraxs zu zeziehen, dann es vast not tu, und die andern eydgn. des ouch zu underrichten.“ „An die von Straßburg, landtvogt, und Basel — wiederholt —: wie die sach jez stan; das si fürdern tag und nacht.“

„Was min Hrn. us dem völd ist komen, Innhalt der Copey, darin si nu mögen verstan des wüthrichs streng wesen und fürnemen. Duch wie die unseren us Murten gegen Inen gehalten, wie aber das geraten sy, mögen si nit wüssen. Das wollten si Inen unverkündt nit lassen, mit herzlichem beger sich zu fürderen nach allem irem vermögen, denn es ganz not sy. Wo denn min Hrn. sölichs mögen verdienen, wollen si mit lib und gut tun. Desglichen — steht im Manual — an die von Luzern, Swiz und all ander Eidgn. sampt und Sunders, alles in einem brieff.“

Auffallender noch und bedenklicher als dieser Mangel an Bereitwilligkeit von Seite der Verbündeten, war die große Schwierigkeit, die eigenen bernischen Truppen selbst in Zucht zu halten und zu militärischem Gehorsam zu zwingen. Am Tage nach der ersten Bestürmung Murten, gleichsam schon im Angesicht der Schlacht, mußte man in Bern vernehmen, „das etlich us dem völd vom Zeichen heimziehen“ und Befehl geben, „daß man sie wieder harschicken soll, und ander auch so zu der sach gut syen.“ Die zu Neuenburg stehenden Hauptleute von Bern und Solothurn beklagten sich: „wie die knecht bi Inen verlouffen,

rouben und andre sach triben;“ sie erhielten strenge Weisung „sölichs nit zu gestatten, dann vil kumbers davon mocht erwachsen; sunder das die der Sloßen hüten und der Statt nach not.“

Einige Nemter des Gebiets hatten auch untaugliche, andere übel ausgerüstete Mannschaft hergeschickt. „An verren Höstetten: das si gedenken, ire Zal zu Murten zu haben mit geraden tapferlichen, versanglichen Knechten, oder min Hrn. wollen si an lip und gut straffen;“ „an den vogt zu wangen, das si den Tzen, namlich Hanns Heyman und Schiltknecht gelst schicken;“ „an den Tschachtlan zu Niderribental, das si Anthoni Slunegger gelst schicken, das er zu Murten mag beliben, oder min Hrn. wollen si straffen.“

Auch die Leute von Thun gefielen der Regierung wenig; sie mußten ersetzt werden durch andere, und der Statthalter Kaltschmid zu Sigrismyl erhielt den scharfen Verweis: „das er die sinen dem her nachvertige, und nämen min Hrn. unbillig, das er si also hinderhalt, und ob er mein, das er Herr sie, und gebieten Im bi sinem end, dem nachzefomen und dem boten sinen lon ze geben.“

Die Buzüger von Solothurn und Biel standen jetzt in Narberg; was von den übrigen Orten bereits herbeigekommen war, mit den bernischen Truppen in Freiburg. Der ersteren Hauptleute waren nebst denen von Freiburg am 15. Juni von Bern aufgefördert worden: „Ir Ratsbottschafft hier zu haben morrn zu Ratzit;“ die beabsichtigte Berathung wurde aber wieder abgesagt, „das si ir bottschafft uf dismal güttlich anhallten.“ Ludwig Dittlinger hatte Ins besetzt, mit dem Auftrage, von hier aus so weit möglich die Verbindung mit Murten zu unterhalten. Durch einen kühnen Handstreich wollte er am eben

genannten 15. Juni den Belagerten Hülfe zukommen lassen. Eine neue dahin bestimmte Sendung von „Bulser“, welche am 16. an ihn abgeschickt wurde, war von der Frage begleitet: „was sich gester begeben habe, und ob die lüt und der gezüg hinin kommen sy oder nit?“

Die Nachrichten, welche aus Murten nach Bern gelangten, lauteten immer bedenklicher; man vernahm: „das si daselbs schwärlich genötiget werden und besunder, das die Turn und Muren vast abgeschossen und daran kein viren tag und nacht, und das die fromen lüt daselbs grosse not liden und die selb sich so länger so mer erhept, deßhalb Inen not ist on allen verzug zu ziehen.“ Ferner: „das der Herzog all zurüstung tu mit wedelen, Schießen und andrer strenger nötigung si so bald er jemer mög zu stürmen.“

Sofort nach Ankunft solcher Boten wurden andere mit der Meldung weiter geschickt (17. Juni) nach Basel und andere Zugewandten, „das si in Ansehen desselben und was uns alles daran stat, gestrays zuziehen, dann es ganz not sy.“ „Deßglichen an die von Zürich, Zug und Glarus, sampt und sunders,“ ferner „gan Luzern und andern Eydgnon, sampt und Sunders;“ „an die von Friburg, Soloturun und Bieln: . . alle macht daran zu feren und fürer nitt zu enthallten, denn es ganz not sy, . . das sye not und woll ouch fürer beit nitt haben.“

Eine gleiche Schilderung der großen Noth wurde den bereits auf dem Anmarsch befindlichen Hauptleuten der Herrschaft Detsch und der Stadt Straßburg entgegengefandt, damit sie ja „gar ernnstlich fließen sich nach allem vermögen zu fürderen und allen verzug abstellen.“

Es wurde sogar noch einmal der Versuch gemacht, den mächtigen Bundesgenossen im Westen an seine Versprechen

zu erinnern. Es wurde ihm erzählt, wie Murten belagert werde, und wie sie dennoch hoffen, sobald die Eidgenossen kommen, den Herzog, mit seiner „grimkeit“ . . . „mit gots hilff abermals, mit schendtlicher flucht oder toden, us unsern landen zu triben.“ „Darumb begeren wir aber an über Königl. Majestät, und manen die in krafft über und unser Bünd, sich on alles verziehen, mit aller macht, so si jek nach by Safon versamnot hett, zu erheben, und Iren gang durch dasselb Herzogthumb gen uns, diemyl niemandz an dem end ist, der sich k. M. zu gegenwerstell, mit hl fürdern, und wider disen unsern gemeinen vind, der uns wie tier begert zu zerren, mit ganzer macht, jek mit uns invall; es wird licht zu tun, denselben von uns ze jagen, sunders es über k. M. die sich oft begeben hatt, mitt uns zu sterben und ze leben, strenglichen und mannlichen darzu thut.“ „Wir,“ sagt der Schluß, „wollen nüzit ungethan lassen, das tapffern Erenlüten gezimpt.“

Es war gut, daß letzteres Gelübde besser zur Wahrheit wurde, als die Schwüre Ludwigs XI. Aus einem der oben angeführten Botenbriefe vernehmen wir, daß am 18. Juni die Berner sich bereit machten, die Saane zu überschreiten. „So syen die von Underwalden ouch zu Iren komen und werden die von Ure, und Schwyz morn in das völd zu den unseren keren. Desglichen die von Basel mit ganzer macht, und versehen sich min Hrn., Die von Zürich, Zug und Glarus sumen sich ouch nit, So komen Luzern morn ouch mit ganzer macht.“

In's Feld wurde davon Meldung gemacht, daß Heinrich Dittlinger mit den angerückten Bundesbrüdern von Basel, Uri, Schwyz und andern am folgenden Morgen zu ihnen stoßen werde, daß auch die bisher zu Büren und

Erlach stehenden sich jetzt nach Murten ziehen sollen. Das Dorf Ins dürfe jedoch nicht unbesezt bleiben.

Von allen Seiten strömten jetzt die Freunde heran und immer neue heranrückende Schaaren wurden angefündigt; die Ungeduld des so lange vergeblich rufenden Rathes verwandelte sich in frohe Siegeszuversicht: „Es kam auch noch ein gross volck und getruwen min Hrn. dem Barmherzigen gott, es soll nitt anders denn glücklich und wol gan.“

So konnte man nun auch die Eingeschlossenen er-muthigen und ihnen baldige Rettung verheissen. „An die von Murten: wie die Eydgnon. kommen, und min Hrn. meynen, den stryt uf nechstkomen Sampstag — also den 22. Juni — mannlichen zu thun; wo si aber sölichs nit erwarten möchten, minen Hrn. zu verkünden.“ So am 17. Juni.

Zürich zögerte noch. Doch wurde gleichzeitig geschrieben: „Us kuntschafft, so von den von Murten ist, haben wir verstanden, wie die Muren ganz abgeschossen, und gester an der nacht ein Sturm geschehen sy. Da ungezwifelt fürer aber understanden wirdt; also in ansechen sölich grosser not ziehen min Hrn. zu den Tren und mitt In Basel, Luzern, Underwalden, Swiz, Ure und ander und versehen sich, es werd hütt etwas fürgenommen, dann die in Murten meinen sich über Mittentag nitt mogen ent-halten. Min Hrn. begeren aber nit dester minder (von den Zürichern), sich zu fürdren tag und nacht nach allem vermögen.“

Während die in Murten kaum mehr länger kämpfen konnten, war die Kampfbegierde der bereits im Feld Ver-sammelten nur mit Mühe zu zügeln. Am 18., noch vor der Ankunft des Zuges aus Basel und Luzern, mußten

sie vor einer Wiederholung des Fehlers von St. Jakob gewarnt werden: „Es geviel min Hrn., si hetten nit von statt gerückt bis uf ir (der Baseler und Luzerner) antwurt und ander zukunft (Ankunft), doch sehen si es zu irem willen, und begeren doch, das die Tzen sweren, und nitt angevangen werd bis min Hrn. wellen durch ir bottschaft.“

Die Brücken zu Laupen und zu Gümnenen wurden in Vertheidigungszustand gesetzt, die Mannschaft zu Narberg und zu Erlach angewiesen, „das si sich fürdern zu min Hrn. in das välld morn frü zu Allmik bi minen Hrn. und ander Endgn. zu sind. Und doch etwas Hutz da lassen, da sie dann nach gebürlichen Dingen Höuschen, wie wol sich min Hrn. nitt versehen, das si Jemand übervall di wil si den Strit understan.“

Fast der ganze Rath stand jetzt bewaffnet im Feld, auch der Schultheiß von Waberen bei ihnen; Ristler führte als Statthalter den Vorsitz, mit wenigen, wahrscheinlich älteren — Ringgoltingen, Mulleren, Tschachtlan, Baumgartner Venner, von Rietwyl — war beinahe beständig auf dem Rathhause versammelt, die Feder des bejahrten Doktor Thüring machte im Protokoll immer wunderlichere Züge, immer räthselhaftere Sprünge, ob mehr vor Ermüdung bei der unaufhörlichen Arbeit, ob vor der Gemüthsaufregung und steigenden Spannung bei dem herannahenden Entscheid.

Und noch immer sind die von Zürich nicht da. — Man schrieb ihnen (20. Juni): „Syen gmein Endgnon. zu min Hrn. in das veld, und Jetz am Herzogen, in willen die Tzen in Murten zu trösten und denselben kumberß vor zu sind, und zwifellen doch nitt, so ver si sich mögen enthalten, si warten Ir (der Zürcher) und begeren

dar uf, sich tag und nacht zu furdren, und zu Ir Statt den nächsten (Weg) zu ziehen, dann an disem standt genesen und verderben lig.“

Endlich, noch am Abend, hieß es doch, die Zürcher kommen und dazu noch ein anderer weniger sicher erwarteter Bundesgenosse. Nach Murten wurde ein Bote geschickt: „Min Hrn. haben unsaglich fröwd an Irem ritterlichen standt empfangen, Gott dem allmächtigen darum Dank sagend, und sy min Hrn. jek in schrift von Graff oswalden (von Thierstein) zukommen, Inhalt der Coppy, daran si sinen tröstlichen willen wol verstan mögen. So sollen die von Zürich hinacht zu Burgdorf ligen; möcht der gewartet werden, so zwifelln si nit, es wurd wol erschiessen, dann gar nach das alles uf X tusend Mann brung. Mög aber das nitt sin, als si ouch besorgen, so getruwen si dem allmächtigen gott, der doch dißhar so gar gnädlich vor uns gestanden sy, es werd zu gut glück und heil ein end nemen, damit bevelhen si Ir lib und Seel dem Mutterlichen Herzen Marie und aller Heiligen nothelfferenn.“

Die beiden anrückenden Freunde wurden am selben Tage noch einmal zur Eile gemahnt; jekt wurde auch noch der Herzog von Lothringen erwartet. In's Feld ward gemeldet, man wisse nicht, wo derselbe sei, doch habe man Nachricht erhalten: „er sy Mittwuch vergangen us Strasburg mit einem merklichen gezüg geritten. Wann er aber kam, mögen si weder us der schrift, noch sus eigentlich wüssen. Si wollen aber allen fliß tun, den erst das Jemer sin mag, zu Inen zu furdren. Es syen ouch hinacht ettwas pferden komen mines Hrn. von Oestrich, und darzu die us dem Turgöw, die werden morn vast frü zu üch komen. Min Hrn. wüssen ouch noch nitt eigentlich, wo die von Zürich syen, Ir zwifile aber nitt, si werden sich vast für-

dren, nach dem si Inen gar ernnstlich haben geschriben wie wol es villicht zu spät werd. Es sy ouch gesagt der lanndtvogt sy dis nacht zu Soloturn und fürdre sich gar trüwlich. Das Alles verkünden si Inen mit herzhlicher beger, all sach mit grosser wißheit und vorbetrachtnuß zu understan. Rumber und schand — den der allmächtige wennd und si In dem schirm der Heiligen fünf wunden behallten well — zu verkommen.“

Spät in der Nacht (20. auf 21.) kam noch „ein laufender Bott mit des kaysers büchsen und brieffen“ an. Er behauptete, „ettlich brieff an den Bapstlichen legaten und den Burgunischen Herzogen zu vertigen, die zu frid und rum der lannd dienen.“

Der Rath nahm ihm dieselben ab, ließ sie „ingeheimbd uffthun, besehen, abschriben und wider beschließen,“ und sandte ihn dann wieder seines Weges zurück. Die Abschriften wurden an die Hauptleute in's Lager geschickt. Es war nicht mehr Zeit zur Unterhandlung.

Den 21. Juni, post prandium, können die Hauptleute im Feld benachrichtigt werden: „Der landtvogt sy hie und kom sin gezügs noch hütt. So sind die von Zürich ouch komen, die woll man all fürdren, wie wol vil von Inen noch nitt hie sind müde halb.“

„An die von Straßburg: „Min Grn. haben Ir schriben gesehen, danken Inen das und alles Irs guten Brüderlichen willens; Und wüssen Inen anders nitt zu verkünden, dann das hüt der Stritt understanden werd, wie wol unser zugewandten nit all sind versampnet, das Inen vast leyd ist. Und der Burgunisch Herzog hat zinstag nachts Murten mit groß Macht gestürmpt, und doch von den gnaden gott nüz geschafft, sunder ein groß Huffen lüts verloreenn.“



Der Angriff, der Tags zuvor schon auf den 21. beabsichtigt war, wurde wahrscheinlich, infolge eines Berichtes aus Murten, — daran mein Hr. groß gefallen gehept<sup>1)</sup> — um einen Tag hinausgeschoben; so konnte nun vielleicht auch der Herzog Renatus noch früh genug anlangen. „Mein Hr. tun Im zu wissen, das Ir macht mitt andern Eidgnon. und zugewandten im völd gar nach dem Herzogen von Burgunn ligen, und haben verstanden, si werden morn ettwas gegen In fürnemmen. Aber nitt dester minder begeren si, das sich sin gnaden zu dem besten fürdre, in Hoffen und fürsaz, es werd sin gnaden und allen Lüttschen lannden nitt übell erschiessen.“

Am Samstag, Zehntausendritterttag, entstand auf einmal eine Stille, kein Bote, kein Brief kommt mehr auf das Rathhaus. Schon fürchtete man, es sei ein neuer Aufschub eingetreten. Der Rath wurde unruhig, hauptsächlich der Verpflegung halb für das so hoch angewachsene Heer; er schrieb nach Solothurn und Biel, daß sie für Zufuhr sorgen sollten, und schrieb in's Feld: sie wissen, daß der Angriff vor sich gehen solle, hätten aber jetzt noch keinerlei Nachricht erhalten, „das si daran syen und den ustrag geben wollen, oder aber Inen zu verstant, woran es gelegen sie, denn mein Hr. vermögen sölich heer kein harr (lange Dauer) verliffieren, und gang allerley red unter den burgern, das man die ding zu lang verharren well.“

Das Rathsprötokoll erzöhlt uns nichts von der bangen Erwartung des Schlachttages, nichts von der Ankunft der

---

<sup>1)</sup> Es war das vielleicht der berühmte Brief, der die Heldenantwort Bubenbergs enthielt: So lange eine Ader in uns lebt, gibt keiner nach. Der Brief selbst ist wie fast alle aus dieser Zeit, nicht erhalten.

Siegesboten, nichts von dem lauten Jubel oder dem innigen Dankgefühl der von ihrer Angst erlösten Stadt. Das athemlose Schweigen des amtlichen Buches ist vielleicht beredter, als Worte es wären, denn diese Scenen spielten nicht im Rathhaussaale, sondern vor den Thoren, auf den Straßen, in den Kirchen und in den verborgenen Kammern im Schooße der zurückgebliebenen Familien.

Am 23. Juni (Sonntag vor Johannis Baptistæ) versammelten sich Räte und Bürger in cimiterio, tempore divinorum, also wohl zur Zeit des Gottesdienstes, auf der jetzt sogenannten Plattform des Münsters, und faßten unter Ristlers Führung den kühnen Beschluß, daß das siegreiche Heer den Feind verfolgen, in die Waadt einfallen und insbesondere das bundesbrüchige Savoyen nach Verdienen strafen solle, um dem Lande Ruhe und Frieden zu schaffen, „und nitt also heimzuziehen, dann es smächlich und schad were.“

Den braven Bürgern der süddeutschen Reichsstädte, „den frommen, fürsichtigen, wisen Bürgermeister und Rät zu Memmingen, Ravenspurg und andern In zugeeinten“ wurde noch gleichen Tags die erste Nachricht in folgenden Worten gebracht: „Der Burgunsch Herzog, der zu deheiner sachen fürer dann Cristann blutguß geneigt ist, „het Sunntag Trinitatis Jez vergangen vor unser Statt Murten sin läger mit aller macht genommen, ettlich tag daselbs mit stränngem nötigen der unsern verharret, und zinstag darnach an der nacht mächtenflichen gestürmpt. Aber die Unser, vor den der Schilt gotts gestanden ist, haben die Sturm, der Sechs gewesen sind, all behalthen und der vind groß zal umbgebracht. Also hat der allmächtig gott gefügt, daß unser gnädiger der Herzog von Lothringen in eigener person, unseres gnädigen Hrn. von

Oesterrich und anderer Fürsten, Herren, unjer Eydgn. und zugewandten groß machten zu versampnung sind komen, und haben gester In Mittantag an sin wagenburg mit ganzer Macht gerannt und also getürstenlich daran getreten, das die selb mitt allen Büchsen, gezellen, wägen und anderm unsaglichem gut, das wir noch nitt wüssen zu lüteren, erobert, und ist der Herzog abermals unerlich feldflüchtig worden, und den sinen swärer tödtlicher Ion geben, der mer dann        tusend uff der Statt tod sind beliben; unjer parthy hat stränng nachylen getan, In hoffen In zu ergriffen, wir verstan aber noch nitt eigentlich, wie es darumb gestallt ist, und haben doch nitt wollen üwer Brüderlich trüm dis gottsgetät unverkündt lassen."

Der Dank des Vaterlands aber sprach sich also aus in einem Schreiben in's Feld an die „lieben Herrn, die Houptlüt und getrüwen Miträt und Burger“: „Ir haben uns gestern durch üwer schriftten zu erkennen geben den Ritterlichen stand, Sig, und Ere, so Ir durch ordnung des Barmherzigen gotts uf vergangen Sampstag So gar mitt tüerer Mannheit ervolgt, und uns darmit uns allen und unsern ewigen nachkomen ein sölich lob ufgeerpt haben, das wir nitt wüssen uns von gott begirlicherz noch loblicheres begegnet sin mögen. Der selb ewig gott sy mitt aller demut in seiner höchsten drivaltigkeit gelopt und geb üch und unsern zugewandten wißheit, krafft und macht, fürer zu unjer aller ruwen zu handelln!"

---

1) Für die Zahl der Tausende ist wirklich eine Lücke gelassen.

